

JAHRESBERICHT 2021



P
esthaus

INHALTSVERZEICHNIS

Funktionär*innen	3
Bericht des Obmannes	6
Bericht des Schriftführers	9
Bericht des Ehren-Obmannes	10
Bericht der Sammlungsbeauftragten	11
Publikationen	13
Medienberichte	25
Porträt	32
Veranstaltungen	34
Impressum	45

FUNKTIONÄR*INNEN

Mag. Dr. Christian Lechner (Obmann)



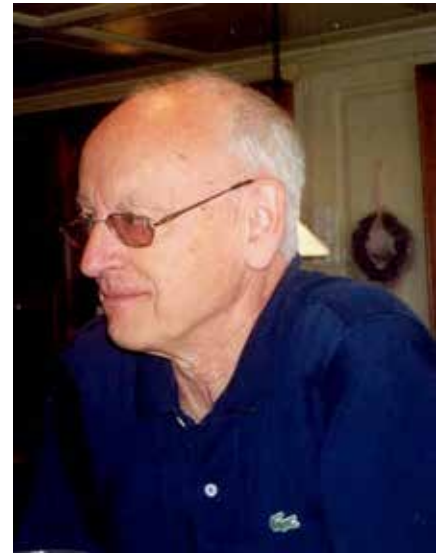
HR Dr. Christoph Neuner (Ehren-Obmann)

Univ.-Prof. Dr. Hartmann Hinterhuber
(1. Stellvertreter)



Astrid Aichinger MTD (2. Stellvertreterin)

ao. Univ.-Prof. Dr. Edwin Knapp (Schriftführer)



Georg Aichinger (Kassier – Vereinskasse)

Heinz Ehwald (Kassier – Sammlungskasse)



Miriam Lechner, BSc (Sammlungsbeauftragte)

Christina Bloch (Rechnungsprüferin)



MMag. Harald Golser (Rechnungsprüfer)

BERICHT DES OBMANNES

Liebe Freundinnen und Freunde,

das vergangene, bereits zweite Jahr der COVID-19-Pandemie hat uns als Gesellschaft weiterhin vor viele Herausforderungen gestellt. Für uns in Österreich begann dieses mit dem seit 26.12.2020 in Kraft getretenen dritten Lockdown, welcher erst am 07.02.2021 endete. Selbstverständlich war an Vereinsveranstaltungen in dieser Zeit nicht zu denken, dennoch ließen uns die Erfahrungen aus dem Jahr 2019 zumindest schon nächste mögliche Veranstaltungen in unterschiedlichen Szenarien vorausplanen.

Generell verfolgten wir dabei weiterhin das erklärte Ziel, aus der Medizingeschichte zu lernen und uns um die Einhaltung wissenschaftlicher Standards bei unseren Entscheidungsprozessen zu bemühen. Demgemäß haben wir als Vorstand Präsenzveranstaltungen nur in solchen Phasen durchgeführt, in welchen (1) diese behördlich erlaubt waren und (2) die Inzidenzzahlen dies vertretbar erschienen ließen. Damit versuchten wir, gemeinsam unseren Teil als Verein kulturell-interessierter und aufgeschlossen-reflektierter Personen beizutragen, um die Ausbreitung von COVID-19 zu verhindern.

Der Beginn des Jahres 2021 war geprägt von Diskussionen rund um die ersten zugelassenen Schutzimpfungen gegen COVID-19 (Comirnaty von BioNTech Pfizer, 21.12.2020; Spikevax von Moderna, 06.01.2021; Vaxzevria von AstraZeneca, 29.01.2021) sowie, zumindest zunächst, dem Mangel dieser Impfstoffe aufgrund der erst aufgenommenen Massenproduktion. Die Diskussionen drehten sich vor allem um die Sicherheit dieser Impfungen, welche für seriöse und einschlägig erfahrene Expert*innen praktisch außer Zweifel stand. Um unserer Aufgabe als medizinhistorischer Verein, der um die Wichtigkeit der Impfungen zur Reduktion der Sterblichkeit in den letzten 200 Jahren weiß, nachzukommen, baten wir unser geschätztes Vereinsmitglied ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhard Würzner um einen virtuellen Fachvortrag zum Thema Impfungen gegen SARS-CoV-2, an welchem über 150 interessierte Personen teilnahmen.

Gehofft hatten wir, trotz aller gegenteiliger Entwicklungen hinsichtlich der Infektionszahlen, dass wir im Frühjahr unsere beliebte Veranstaltungsreihe „Stationen der Medizingeschichte“ in Präsenz abhalten können. Dies umso mehr, da wir die „Stationen“ im Jahr 2020 pandemiebedingt sogar absagen mussten. Um Planungssicherheit zu gewährleisten, haben wir die „Stationen“ schließlich virtuell konzipiert und am 14.04.2021 abgehalten. Das naheliegende Thema lautete „Pandemie“ und es referierten Dr.ⁱⁿ Andrea Aschauer, Leiterin des Museums Rablhaus am Weerberg, Dr. Andreas Liebl, MA, Koordinator der Gefangenen-Seelsorge der Diözese Innsbruck und Berufsschullehrer, und Mag. Roland Sila, Leiter der Bibliothek des Ferdinandeums. Hier der Link zur Aufzeichnung: https://youtu.be/X_DuSS3x3KE

Auch unseren mittlerweile siebten MuGI-Abend hielten wir am 09.06.2021 virtuell ab. Martina Rabensteiner, MA MA gab einen spannenden und interessanten Einblick in ihre entstehende Dissertation zum Thema „Contergan/Thalidomid. Der Skandal und seine Folgen in Österreich und Italien“. Auch diesen Vortrag haben wir aufgezeichnet: https://youtu.be/X_DuSS3x3KE

Die sinkenden Infektionszahlen erlaubten schließlich, damals noch unter Einhaltung der 3G-Regel, am 30.06.2021 eine ganz besondere Veranstaltung, nämlich die Jubiläumsfeier zum 75. Geburtstag unseres Ehren-Obmannes HR Dr. Christoph Neuner sowie zum 22. Geburtstag unseres Vereins. Den größten Teil der organisatorischen Arbeit hat dabei unser Schriftführer ao. Univ.-Prof. Dr. Edwin Knapp getragen, dem ich hierfür erneut herzlich danken möchte! Auch die Unterstützung von DDr. Wolfgang Markl, MSc, geschäftsführender Direktor der tirol kliniken Hall in Tirol, war, wie bereits so oft, unabdingbar für den erfolgreichen Verlauf des Abends, auch hierfür möchte ich mich nochmals herzlich bedanken!

Eine ebenfalls sehr besondere und schöne Veranstaltung war unser Ausflug zum Rablhaus am Weerberg am 21.07.2021. Museumsdirektorin Dr.ⁱⁿ Aschauer hat uns in kompetenter wie amüsant-herzlicher Weise durch ihr Museum geführt, während die andere Hälfte unserer großen, 2G-geprüften Gruppe von Dr. Ernst Brandl, Kassier des Vereins Rablhaus, durch die nahe kleine Kirche St. Peter geführt wurde.

2018 fuhren wir nach Basel, im Jahr darauf nach Padua, 2020 musste die Exkursion nach Heidelberg leider verschoben werden. 2021 planten wir unsere Exkursion im Landesinneren und konnten, nach einer einmaligen Verschiebung, aufgrund der vergleichsweise ruhigen Pandemiesituation vom 17.-19.09.2021 nach Wien fahren. Unsere Exkursionen gehören für mich zweifellos zu den schönsten Vereinsveranstaltungen. Zum einen beinhalten sie einen großartigen freundschaftlichen Charakter, zum anderen erfährt man über die unterschiedlichen Programmpunkte in kurzer Zeit sehr viele spannende (medizin)historische Dinge. Auch nach dieser dritten „Pesthaus-Exkursion“ waren die Rückmeldungen durchwegs positiv und beinhalteten häufig ein sehr erfreuliches „bitte gleich für die nächste Exkursion vormerken“.

Eine weitere großartige Veranstaltung bestand in der Eröffnung der von Prof. Knapp kuratierten Buchausstellung am 17.11.2021, auf welcher besondere Buchschätze unserer Sammlung, hier besonders zu erwähnen Hippolyt Guarinonis „Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“, gezeigt werden konnten.

An weiteren Aktivitäten unseres Vereins ist der erneute Aufbau unserer Ausstellung „Medizin in Vitrinen“ am 14.05.2021 in der Geschäftsstelle Universitätsklinik unseres Sponsors, der Hypo Tirol Bank zu nennen. Für diese und auch die insgesamt Unterstützung unseres Vereins möchten wir uns bei der Hypo Tirol Bank, besonders Filialleiter Daniel Senn, BSc, und unseren beiden dortigen Ansprechpartner*innen Yvonne Unterkircher, BA und Mag. Herbert Wibmer, sehr bedanken und hoffen auf eine weitere erfreuliche Zusammenarbeit!

Unsere drei Vitrinen in den Räumlichkeiten der Tiroler Ärztekammer in der Anichstraße durften wir erfreulicherweise dort belassen, so dass sie den dortigen Mitarbeiter*innen sowie dem Parteienverkehr zur Besichtigung weiterhin offenstehen.

Diese erwähnten Aktivitäten unseres Vereins wären ohne den entsprechenden Einsatz von mehreren Seiten nicht möglich gewesen, ein geregelter Vereinswesen mit engagierten Funktionär*innen bleibt hierfür schließlich immer Grundvoraussetzung. Mein herzlicher Dank gilt entsprechend allen unseren Funktionär*innen für ihre jeweiligen Mühen für unseren gemeinsamen Verein!

Nachdem für uns als Verein 2022 erneute Wahlen anstehen, erlaube ich mir meine Hoffnung kundzutun, dass alle aktuellen Funktionär*innen weiterhin in ihren jeweiligen Ämtern verbleiben, dies ganz im Sinne von „never change a winning team“. Gleichzeitig möchte ich betonen, dass jederzeit die Möglichkeit zur aktiven Mitarbeit und/oder Einbringung von Ideen durch interessierte Vereinsmitglieder besteht.

Die schönsten Veranstaltungen, organisiert von motivierten Funktionär*innen, verblassen, wenn sie nicht auf entsprechende Wertschätzung stoßen. In diesem Sinne möchten wir uns bei allen Vereinsfreund*innen für ihre Unterstützung und ihr anhaltendes Interesse bedanken!

Abschließend möchten wir an dieser Stelle des Jahresberichts nochmals unseren Unterstützer*innen und Subventionsgeber*innen ein herzliches Dankeschön aussprechen: Dem geschäftsführenden Direktor der tirol kliniken Hall in Tirol DDr. Wolfgang Markl, MSc gebührt ein großer Dank für das unverzichtbare Zurverfügungstellen der Räumlichkeiten für unsere Sammlung. Auch Landesrätin Dr.ⁱⁿ Beate Palfrader mit der Kulturabteilung, der Abteilung Kultur im Bundeskanzleramt, dem Kulturamt der Stadt Innsbruck mit Leiterin Dr.ⁱⁿ Isabelle Brandauer, Univ.-Prof. Mag. Dr. Thomas Müller (geschäftsführender Direktor des Departments für Kinder- und Jugendheilkunde), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Daniela Karall (stv. geschäftsführende Direktorin), PDⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Dipl.oec.troph. Sabine Scholl-Bürgi (geschäftsführende Oberärztin) und der Tiroler Versicherung möchten wir ebenfalls sehr für die jeweils unterschiedlichen Formen der Unterstützung für unseren Verein danken.

Für fachlichen Input und wertvolle Hilfe bei der Erstellung langfristiger Zukunftsmusik bedanken wir uns zudem bei Mag. Roland Sila (Leiter Bibliothek des Ferdinandeums) und Mag. Dr. Andreas Winkler (Stadtapotheke Winkler).

Eine gesonderte und besondere Erwähnung verdient die Tischlerei Erler in Volders, deren Geschäftsführer Meister Matthias Erler uns jederzeit und größtenteils recht kurzfristig bei diversen Angelegenheiten tatkräftig unterstützte.

Wie jedes Jahr gilt noch mein aufrichtiger Dank allen Stifter*innen von medizinhistorischen Objekten für unsere Sammlung, für das Jahr 2021 besonders Univ.-Prof. Mag. Dr. Thomas Müller.

Für das neue Jahr hoffen wir erneut auf ein Abflauen der Pandemie und das Abhalten vieler interessanter Veranstaltungen, insbesondere die Eröffnung der Praxis Dr. Erismann in unserem Saluteum und unsere Exkursion nach Heidelberg.

Mit erneutem Dank für eure anhaltende Unterstützung und freundschaftlichen Grüßen,

Dein/Ihr

Christian Lechner

BERICHT DES SCHRIFTFÜHRERS

Das Jahr wurde durch die Pandemie ein ganz besonderes Jahr. Veranstaltungen konnten meist nur virtuell stattfinden, verbunden mit technischen Problemen und dem Erlernen neuer Informationswege.

Neben dem Verfassen von Protokollen der Generalversammlung und Vorstandssitzungen fielen wenige Briefe an, da diese unser Obmann meist selbst erledigt. Dies geschah im ersten Halbjahr von Wien aus, so dass ich Statthalter in Innsbruck sein durfte.

Die Vorbereitung des Festes zum 75. Geburtstag unseres Ehren-Obmanns und gleichzeitig 22 Jahre Pesthaus war mit der wichtigen Mithilfe von DDr. Wolfgang Markl, MSc, kaufmännischer Direktor des LKH Hall in Tirol, vorwiegend die Aufgabe des Schriftführers.

Der Wechsel der Ausstellung in der Klinikfiliale der Hypo Tirol Bank sowie der Ärztekammer stand auch auf der Agenda.

Mit der Ortsgruppe Patsch des Seniorenbundes führte ich drei Führungen in kleinen Gruppen durch unsere Sammlung, was auf großes Interesse stieß und eine Unterstützung für unsere Vereinskasse zur Folge hatte. Ein überraschender Anruf von Dr. Bettina Millonig-Ganner, der Tochter des ehemaligen Vorstandes der Neurologie-Psychiatrie Univ.-Prof. Dr. Hans Ganner, bescherte dem Verein eine Reihe von sehr alten und wertvollen Büchern, darunter als Glanzstück das Hauptwerk von Hippolyt Guarinoni „Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“ aus 1610. Dies führte zu meiner Ernennung als Kurator einer Bücherausstellung, eine ungewohnte Aufgabe. Die Vorbereitungsarbeiten erforderten meine Zeit im Herbst und begannen mit einer Beratung durch Dr. Susanne Halhammer von der Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck, der mein herzlicher Dank gilt. Das Internet machte es möglich eine eingehende Information zu bekommen, welches Material notwendig ist und wo man es auch bekommt. Auch die eingehende Information über die Autor*innen und den Inhalt der Bücher konnte mit Hilfe des Internets erledigt werden. Die Bärenkräfte unseres Obmanns ermöglichten es, die schweren Vitrinen in den Ausstellungsraum zu stellen und er übernahm auch dankenswerter Weise die Beschriftung der ausgestellten Bücher, die ich durch die Beistellung eigener Schätze etwas erweitert habe.

Und so konnten wir knapp vor dem vierten „Lockdown“ am 17.11. die Ausstellung mit 15 geimpften Besucher*innen, mehr wollten wir aufgrund der Pandemie nicht zulassen, eröffnen.

So kann ich trotz der Pandemie auf ein doch sehr erfolgreiches Jahr 2021 zurückblicken, das neben den geschilderten Aktivitäten auch die freundschaftlichen Beziehungen innerhalb des Vorstandes weiter gestärkt hat.

Abschließend möchte ich den Vereinsmitgliedern für ihr in mich gesetztes Vertrauen herzlich danken!

Mit herzlichen Grüßen,
Dein/Ihr
Edwin Knapp

BERICHT DES EHREN-OBMANNES

Liebe Freundinnen und Freunde!

Wiederum liegt ein intensiver Jahresbericht vor, der von den vielen Aktivitäten und Initiativen zeugt. Das Pesthaus lebt, wächst und gedeiht!

Besonders bedanke ich mich bei allen, die anlässlich meines halbrunden Geburtstages mitgewirkt haben. Ich wurde von Gratulationen und Benefizien überschüttet, dass es mir richtig peinlich war. Bisher habe ich immer andere geehrt, diesmal hat es mich selbst erwischt.

Eine besondere Freude ist für mich natürlich die Anbringung der Edelmetalltafel „Saluteum“ in unserem Depot II. So soll unser Museum heißen. Das lateinische Wort „salus“ geht weit über die Gesundheit hinaus, es bedeutet Glück, Wohlergehen, Lebensfreude. All das soll in jedem Menschen und besonders auch in unserem Verein großzügig Platz haben.

Mit großer Begeisterung denke ich auch an unsere Studienreise nach Wien zurück, die ein großer Erfolg war und alle Teilnehmer*innen in ihren Bann zog.

Für die Zukunft haben wir vieles vor. In unserer Wohnung haben wir eine Schrift angebracht mit dem unwiderlegbaren Satz „Jetzt ist die beste Zeit“. Natürlich stapeln sich die Probleme, nichts geht glatt über die Bühne. Doch aufschieben ist eine schlechte Strategie. Sehen wir den Hindernissen ins Auge und überwinden sie. Alles andere wäre unbefriedigend. Wenn es mit dem Plan A nicht klappt, stehen noch viele weitere Buchstaben zur Verfügung.

Mein Dank gilt dem gesamten, so positiv und freundschaftlich gestimmten Vorstand, insbesondere Mag. Dr. Christian Lechner, seiner lieben Frau Miriam Lechner, BSc, ao. Univ.-Prof. Dr. Edwin Knapp und dem Ehepaar Astrid und Georg Aichinger, die praktisch im Dauereinsatz sind. Gerade im Jahre 2021 wurden so viele Pläne geschmiedet und Besprechungen abgehalten wie selten zuvor. Wir werden unsere Ziele erreichen!

Euch allen, liebe Freundinnen und Freunde, danke ich für Interesse, Mitarbeit und Unterstützung und wünsche Euch mit der ganzen Familie ein gesundes, glückliches, gnadenreiches und gutes Jahr 2022!

Mit den besten Wünschen und herzlichen Grüßen,
Ihr/Dein
Christoph Neuner

BERICHT DER SAMMLUNGSBEAUFTRAGTEN

Liebe Freundinnen und Freunde!

Im letzten Jahr fanden zwar pandemiebedingt weniger Vereinsveranstaltungen als üblich statt, in unserer Sammlung hat sich aber dennoch einiges getan. Hierzu soll im Folgenden kurz berichtet werden.



Die Inventarisierung wurde im Jahr 2021 vornehmlich durch unseren Schriftführer ao. Univ.-Prof. Dr. Edwin Knapp und mich selbst fortgesetzt. Da die behördlichen Bestimmungen sich regelmäßig an den Verlauf der Pandemie anpassen mussten und wir daher nur unter deutlich erschwerten Bedingungen neue Projektmitarbeiter*innen finden und einlernen hätten können, haben wir uns vorerst gegen die Anwerbung neuer Unterstützung bei der Inventarisierung entschieden. Entsprechend kann der im Vorjahresbericht angepeilte Abschluss der Inventarisierung mit Anfang 2022 sicher nicht eingehalten werden, eine realistische Einschätzung hierzu lässt sich wohl erst im Laufe des Jahres abgeben. Wir hoffen derzeit, dass in einem Jahr unser subventioniertes Inventarisierungsprojekt vorerst abgeschlossen werden kann. Gleichzeitig erhalten wir immer wieder kleinere und größere Donationen, so dass ein definitives Ende der Inventarisierung für uns ohnehin, und glücklicherweise, wohl nie eintreten wird.

Einen besonderen Moment in Sammlungsbelangen durften wir mit der Jubiläumsfeier zum 75. Geburtstag unsers Vereinsgründers und Ehren-Obmanns HR Dr. Christoph Neuner sowie zu unserem 22-jährigen Vereinsbestehen erleben: Mit der feierlichen Enthüllung einer bei der Fa. Grassmayr in Innsbruck gegossenen Bronzetafel durch Dr. Neuner taufen wir unser „Depot II“ offiziell in „Saluteum“ um (siehe Abb. 1).



Abb. 1: HR Dr. Christoph Neuner bei der Enthüllung der Bronzetafel (© Heinz Ehwald).

Im Schauraum dieses Saluteums werden aktuell die Malfatti-Apotheke, die pharmazeutisch-drogistische Sammlung Kaier, zahlreiche Mikroskope gestiftet von Engelbert Pöschl, das Elektronenmikroskop gestiftet von der Hautklinik Innsbruck sowie einige Exponate zu Gustav Sauser präsentiert.

Letztes Jahr haben wir versucht, die Präsenz unseres Vereins auf unseren Social Media-Plattformen (Instagram und Facebook) besser zu organisieren und zu konkretisieren. Mittels dem „Posten“ ausgesuchter Fotos aus unserer Sammlung hoffen wir hierüber auch neue Interessenten für unseren Verein zu gewinnen. Die bislang eingelangten Rückmeldungen sind durchwegs positiv und erfreulich.

Ein weiteres wichtiges Projekt im letzten Jahr war die erste Wiederauflage unseres Wandkalenders mit Fotos aus unserer Sammlung (siehe Abb. 2). Die Resonanz war erneut eine großartige und innerhalb weniger Wochen waren insgesamt 225 Exemplare verkauft. Vielen Dank an dieser Stelle allen für das Interesse an unserem Kalender und die positiven Rückmeldungen!



Abb. 2: Das Deckblatt des Wandkalenders zeigt erneut einen Torbogen im originalen Pesthaus in der Innsbrucker Weinhartstraße und stellt das Symbolbild unseres Wandkalenders dar.

Auch den zahlreichen Stifter*innen von medizinhistorisch spannenden und wichtigen Objekten für unsere Sammlung möchten wir an dieser Stelle nochmals herzlich danken! Nur durch solche Schenkungen ist es uns möglich, weiterhin interessante Ausstellung zu konzipieren und unseren Vereinsfreund*innen und interessierten Gästen die notwendige Abwechslung anzubieten. Besonders Univ.-Prof. Mag. Dr. Thomas Müller wollen wir für seine Donation letztes Jahr unseren Dank aussprechen!

Im Saluteum haben wir für das Jahr 2022 ein großes Projekt angedacht, und zwar die Wiedererrichtung der Praxis Dr. Vera Erismann, welche uns mittlerweile schon vor einigen Jahren komplett von Dr. Erismann selbst gestiftet wurde. In einem unserer Räume werden dafür aktuell Vorbereitungen getroffen. Wir werden auch via Social Media auf dem Laufenden halten und haben uns als Ziel gesetzt, diese allgemeinmedizinische Praxis im Herbst in unseren Räumlichkeiten sozusagen „wiederzueröffnen“.

Kurzum: Wir blicken auf erneut auf eine erfolgreiche Entwicklung unserer Sammlung zurück, möchten allen Beteiligten hierfür herzlich danken und hoffen auf die Umsetzung des geplanten Projektes für das Jahr 2022!

Mit herzlichen Grüßen,
Deine/Ihre
Miriam Lechner

PUBLIKATIONEN

„Hochfrequenz-Strahlenapparate aus Hall in Tirol und Linz“, in: *Mitteilungen der Ärztekammer für Tirol*, Nr. 01/2021, von Mag. Dr. Christian Lechner

Medizinhistorisches Objekt des Quartals Hochfrequenz-Strahlapparate aus Hall in Tirol und Linz



Mag. Dr. Christian Lechner,
Vorsitzender Referat
Medizingeschichte

Der Entwicklung der Hochfrequenz-Strahlapparate geht die Erfindung eines Transformators voraus, der Wechselströme von hoher Spannung erzeugte. Der österreichisch-kroatische Erfinder Nikola Tesla (1856-1943) hat einen solchen Apparat erstmals auf der Weltausstellung 1893 in Chicago vorgestellt. Dessen Präsentation inspirierte die

französischen Mediziner Jacques Arsene d'Arsonval (1851-1940) und Paul Marie Oudin (1851-1923) derart, dass sie Teslas Gerät überarbeiteten und ihre Entwicklung bereits wenige Jahre später in der Praxis, also am Patienten, einsetzten.¹ Innerhalb kurzer Zeit wurden diese neuen Hochfrequenz-Strahlapparate für zahlreiche Indikationen in der Medizin eingesetzt und das darauffolgende Engagement der Industrie führte rasch zu einer immensen Verbreitung in wie außerhalb von Arztpraxen.

Die Beliebtheit scheint verständlich, immerhin versprochen die Werbeslogans beachtliche Resultate: „Sind Sie krank, werden Sie gesund“, „nur die Gesundheit ist das Leben“ und „Elektrizität ist das Leben“. Die er-

hofften Wirkungen lagen laut zeitgenössischen Werbeprospekten in „erhöhter Blutzirkulation, der Ausscheidung verbrauchter oder kranker Stoffe, vermehrter Sauerstoffaufnahme des Körpers, erhöhter Funktionstätigkeit der Organe, der Durchblutung der Gewebe, starken schmerzbefreienden Effekten und einer durch die Violetenstrahlen erzeugten elektrischen Zellenmassage.“² Anfang des 20. Jahrhunderts waren sich viele Mediziner einig: „Die Anwendung der Hochfrequenzströme in der Therapie hat zweifellos eine große Zukunft.“³

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vertrieben weltweit mehr als 30 Firmen solche Apparate, um angeblich mittels der drei großen „Heilfaktoren der Natur“, nämlich



Foto: © Freundeskreis Pesthaus

Gesundheitswesen

← Abb. 1: Hochfrequenz-Strahlapparat „Elesan“ der Firma „Josef Messner Hall in Tirol, Spezialunternehmen für elektromedizinische Apparate“ mit sechs Glaselektroden, um 1930, Maße 25x27x10 cm, Inv.Nr. 437.

Elektrizität, Licht und Wärme, mehr als 500 Erkrankungen zu behandeln.⁴ Dazu gehörte auch die Firma „Josef Messner Hall in Tirol, Spezialunternehmen für elektromedizinische Apparate“ mit ihrem Modell, genannt „Elesan“, welches um 1930 hergestellt wurde (siehe Abb. 1). Aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg bedienten einige Firmen die anhaltende Nachfrage: Der größere „Helios“-Strahlapparat (siehe Abb. 2) stammt aus der Zeit zwischen 1960 und 1978. Genau einzugrenzen ist dies dadurch, da die Firma

„Franz Gischka, Linz, Erzeugung sämtlicher Elektromedizinischer Apparate“ wohl nur während dieser Jahre existiert hat. Wichtig für die Behandlung war die Auswahl des richtigen Aufsatzes, Elektrode genannt, welcher auf die jeweilige Indikation abgestimmt war (siehe Abb. 3). Selbst Elektroden zur sog. „inneren Behandlung“, konkret Nase, Ohren, Mund, aber auch Rektum, Vagina oder Harnröhre, existieren, wobei letztere nur von Ärzt*innen angewandt werden durften, denn laut Gebrauchsanleitung war die „freie Abgabe in Deutschland auf Grund des Gesetzes



Foto: © Freundeskreis Pesthaus

← Abb. 2: Hochfrequenz-Strahlapparat „Helios“ der Firma Franz Gischka in Linz mit 16 Glaselektroden, um 1970, Maße 50x38x14 cm, Inv.Nr. 3183.

zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten untersagt“⁵ Auch weitere Vorsichtsmaßnahmen und Anwendungsempfehlungen, wie etwa die regelmäßige Behandlung, existierten (siehe Abb. 4).

Zwei Episoden aus der Geschichte der Hochfrequenz-Strahlapparate scheinen noch besonders bemerkenswert: In der Zwischenkriegszeit hat der „Wunderheiler“ Valentin Zeileis (1850-1939) im oberöster- →

Die Anwendungsformen der Hochfrequenz-Behandlung

Das Wesen der Hochfrequenzbehandlung besteht erstens darin, daß durch den Strom Wärme erzeugt wird, was besonders beim Auflegen der Elektrode auf den Körper der Fall ist; zweitens werden durch die Funken, die überspringen, wenn die Elektroden

Nr. 0, 2 und 2a entfernt von der Körperoberfläche gehalten werden, noch besondere psychologische Heilwirkungen ausgelöst; drittens lassen sich durch die indirekte Behandlung die zugeführten Hochfrequenzströme durch eine zweite Person nach einer



Indirekte Behandlung durch eine zweite Person



Pflege des Haares und der Kopfhaut



Halsbehandlung



Haut- und Schönheitspflege

Abb. 3: Ausschnitt aus der Bedienungsanleitung zum Apparat „Helios“ mit einigen „Anwendungsformen der Hochfrequenz-Behandlung“.

Allgemeines zur Hochfrequenzbehandlung

Nicht in zu feuchten Räumen, auf Stein- oder Erdboden behandeln

Die Hochfrequenzbehandlung erfolge möglichst in nicht zu feuchten Räumen, keinesfalls darf er von Wasserdampf angefüllt sein (Badezimmer). Die Haut muß vor der Behandlung trocken sein, nasse oder schwitzende Hautstellen eignen sich nicht für die Behandlung. **Weiter soll die Behandlung stets auf Holzfußboden (oder Füße auf Holzunterlage gestellt) erfolgen**, erstens zur persönlichen Sicherung, und zweitens, um den Strom nicht zu schnell in die Erde fließen zu lassen. **Also nicht auf Stein- oder Erdfußboden behandeln!**

Die Zuführung des Stromes allmählich steigern

In allgemeinen wird es als angenehm empfunden, jede Behandlung mit schwachem Strom zu beginnen und erst nach und nach die vorgeschriebene Stromstärke anzuwenden. Man muß sich hier in jedem Fall nach der persönlichen, stärkeren oder schwächeren Empfindlichkeit des einzelnen richten.

Will man den Strom besonders schwach dosieren, besonders bei Augen-, Ohren- und Nasenbehandlung, so hält man einen oder mehrere Finger an den Elektrodenhals, um den Strom nicht voll wirken zu lassen, um ihn abzuleiten.

Beachte auch die übrigen Verhaltensvorschriften

Manche Erkrankung entsteht infolge einer unzweckmäßigen Lebensweise. Die Hochfrequenzbehandlung vermag es dann nicht, den Zwang der Naturgesetze aufzuheben. Man wird darum nicht immer eine Besserung erwarten dürfen, ohne die alte Lebensweise aufzugeben, und beachte deshalb auch die übrigen Verhaltensvorschriften.

Behandle vor allem regelmäßig

Soll die Hochfrequenzbehandlung, die unter allen Umständen bei den ersten Krankheitsanzeichen einzusetzen hat, Erfolg haben, so ist sie mit größtmöglicher Regelmäßigkeit vorzunehmen. Zur Wiedererlangung sowie zur Weitererhaltung seiner Gesundheit soll und sollte jeder die erforderliche Zeit aufbringen. Je nach Erfolg setze man nach einiger Zeit einen Tag in der Woche aus — gewissermaßen als Ruhepause.

Über die Behandlungsdauer

Die für die einzelnen Behandlungsarten angegebene Behandlungsdauer ist im allgemeinen eine durchschnittliche. Die Hochfrequenzbehandlung soll eine individuelle sein und die Dauer der einzelnen Behandlungsarten soll sich nach der jeweiligen Konstitution des Kranken richten. Kinder, zarte und schwächliche Personen brauchen nur eine kurze Behandlungszeit bei schwach dosiertem Strom. Normal Entwickelte können sich im allgemeinen nach der in der Behandlungsanleitung vorgeschriebenen Behandlungsdauer richten. Kräftigere Menschen vertragen ohne Schaden auch eine stärkere Stromzufuhr und längere Behandlungsdauer.

Die Behandlungszeiten

Die Behandlungszeiten seien am besten morgens und abends, jedoch vor 18 Uhr, um nicht das Haupt-Rundfunkprogramm zu stören, eventuell auch mittags, wenn der Patient nicht ohnehin schon bettlägerig ist. An die Behandlung dann anschließend Ruhe zur Nachwirkung.

Abb. 4: Ausschnitt aus dem „Anleitungsbüchlein“ zum Apparat „Helios“, Abschnitt „Allgemeines zur Hochfrequenzbehandlung“.

reichischen Kurort Gallspach mehrere Zehntausend Menschen mit Hochfrequenztherapie, vor allem aber Massensuggestion, „geheilt“. Von zeitgenössischen Ärzt*innen als Kurpfuscher gebrandmarkt, war der Andrang dennoch riesengroß und Zeileis soll in acht Stunden an die 3000 Patient*innen „behandelt“ haben.⁶ Für etwas ganz anderes verwendeten der Chicagoer Polizist Jon Graham Burge (1947-2018) und einige seiner Kollegen

die Hochfrequenz-Strahlapparate zwischen 1973 und 1984: Sie sollen mutmaßlich 118 Verdächtige mit einem modifizierten Gerät bei deren Verhören gefoltert und dabei die Elektroden vornehmlich rektal und genital positioniert haben.⁷

Heutzutage allerdings werden solche Geräte nur mehr in der Alternativmedizin und bei Heilpraktiker*innen eingesetzt. Auf di-

versen Internetseiten finden sich noch entsprechende Verkaufsangebote sowie Diskussionen zur Wirksamkeit der Apparate.⁸

Wer sich das Demonstrationsvideo anschaut, wird auch verstehen, warum im anglo-amerikanischen Raum „violett rays“ als Bezeichnung für die Strahlapparate verwendet wurde.⁹

...

¹ Tyler Marion, Kevin Cao, Jorge Roman, Tesla and the Violet Ray, in: JAMA Dermatology 154 (2018), Nr. 7, S. 813.

² „Werde und bleibe gesund durch Hochfrequenz-Bestrahlung“, Werbeflyer der Firma Franz Gischka, Linz, ohne Jahresangabe.

³ Hochfrequenz-Bestrahlungsapparat, Schutzmarke Helios, Made in Austria, Gebrauchsanleitung, ohne Jahresangabe, S. 10.

⁴ John Conroy, The Mysterious Third Device, in: Chicago Reader, 04.02.2005, URL: <https://bit.ly/3gxYv81>, eingesehen am 21.02.2021. Vgl. Fußnoten 2 und 3, S. 2.

⁵ Vgl. Fußnote 3, S. 13.

⁶ Wolfgang U. Eckart, Illustrierte Geschichte der Medizin. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Berlin Heidelberg 2011, S. 207.

⁷ John Conroy, The Mysterious Third Device, in: Chicago Reader, 04.02.2005, URL: <https://bit.ly/3gxYv81>, eingesehen am 22.02.2021.

⁸ Baar Products. Health, Beauty and Wellness, URL: <https://bit.ly/2Mgorvo>, eingesehen am 22.02.2021. Dampfradioforum. Das Forum für alle Freunde alter Radios, URL: <https://bit.ly/37AZHW4>, eingesehen am 22.02.2021.

⁹ Demonstration des Hochfrequenz-Bestrahlungsapparats/Violet Ray der Firma Helios, URL: <https://bit.ly/2ZCWDEu>, eingesehen am 22.02.2021.

„Der „Freundeskreis Pesthaus“. Ein medizinhistorischer Verein stellt sich vor“, in: Monatsschrift Kinderheilkunde, April 2021, von Mag. Dr. Christian Lechner

Mitteilungen der ÖGKJ

Der „Freundeskreis Pesthaus“

Ein medizinhistorischer Verein stellt sich vor

Pesthaus

Der Verein „Freundeskreis Pesthaus“ wurde am 15.04.1999 in das österreichische zentrale Vereinsregister eingetragen und verfolgt langfristig das Hauptziel, in Innsbruck bzw. Tirol ein medizin- und geschichtshistorisches Museum zu begründen. Eine der Grundvoraussetzungen für eine solche Institution ist eine

entsprechende Sammlung. So hat der Vereinsgründer und damalige Landessanitätsdirektor HR Dr. Christoph Neuner, Innsbruck, schon früh mit dem Sammeln angefangen. Zu den ersten Objekten zählten dabei solche, die sein Vater, der als Arzt zum Polenfeldzug eingezogen wurde, nach Tirol zurückbrachte.¹ Mittlerweile verfügt die „Saluteum“ genannte Vereinssammlung über 10.000 Einzelobjekte. Saluteum ist dabei eine Wortschöpfung von Dr. Neuner selbst, abgeleitet vom lateinischen „salus“ für Wohl oder Gesundheit. Die Sammlung beinhaltet unter anderem Teilnachlässe berühmter Tiroler bzw. in Tirol tätiger Mediziner*innen, wie etwa Anton Hittmair oder Bruno Haid. Letzterer hat 1959 in Innsbruck das in Kontinentaleuropa erste Institut für Anästhesiologie begründet. Zudem stammen viele Objekte aus Haus-/Facharztpraxen, Krankenhaus-/Klinikabteilungen, Hebammenpraxen oder der Landessanitätsdirektion (siehe beispielhaft [Abb. 1 und 2](#)).

Die zweite Grundvoraussetzung für ein Museum sind passende Räumlichkeiten. Momentan sind die Objekte in der Landespflegeklinik in Hall in Tirol, das 8 km östlich von Innsbruck liegt, untergebracht, wo gerade eine Art Schaudapot entsteht (siehe [Abb. 3](#)), ein erster wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zu einem eigenständigen und veritablen Museum.

Ein weiterer Fokus des Vereins liegt auf der Organisation und Unterstützung von medizinhistorischen Projekten und Veranstaltungen für den Raum Tirol. So konnten schon zahlreiche Objekte in kleineren und größeren Ausstellungen an unterschiedlichen Orten, vornehmlich in Krankenhäusern gezeigt werden. Als besondere Ehre und Aus-



Abb. 2 ▲ „Hatschi“ Schnuffenpulver vom Drogenol Werk Wien. Das Herstellungsdatum ist unbekannt, geschätzt stammt es aus der Mitte des 20. Jahrhunderts



Abb. 3 ▲ Eindruck vom Schaudapot mit Blick auf die Möbel der „Malfatti-Apotheke“ und Apothekergefäße der Sammlung Kaier



Abb. 1 ▲ Taschenmikroskop vom Beginn des 20. Jahrhunderts



▲ Dr. C. Lechner

¹ Christian Lechner, Sanitätskasten aus dem Zweiten Weltkrieg, Mitteilungen der Ärztekammer für Tirol, Nr. 03/2017, URL: <https://bit.ly/3seThUA>.

Die bis zum Sommer 2021 geplanten Veranstaltungen des „Pesthaus“ werden vornehmlich virtuell stattfinden, so dass auch gerne eine Teilnahme von weiter weg erfolgen kann.² Hier werden wir zum einen am 14.04.2021 spannende Objekte der Medizingeschichte mit Bezug zu Infektionskrankheiten präsentieren und am 09.06.2021 wird am MuGI-Abend (Medizin und Geschichte Innsbruck) Martina Rabensteiner, MA MA über Contergan/Thalidomid in Südtirol und Italien referieren. Bei Interesse an unserem Verein besuchen Sie gerne unsere Homepage unter www.pesthaus.at, bei Fragen oder Vorschlägen schreiben Sie mir gerne direkt unter christian.lechner@pesthaus.at

**Verfasser: Mag. Dr. Christian Lechner, Innsbruck, Obmann
Freundeskreis Pesthaus und Leiter des Referates Geschichte der
Pädiatrie**

² Siehe „Zukünftige Veranstaltungen“: <https://bit.ly/2OZbqaz>.

„Pockenimpfzeugnisse von 1887 und 1898, in: Mitteilungen der Ärztekammer für Tirol, Nr. 02/2021, von Mag. Dr. Christian Lechner



← Abb. 1: Edward Jenner bei der Impfung gegen Pocken bei James Phipps, Gemälde von Ernest Board.

Medizinhistorisches Objekt des Quartals Pockenimpfzeugnisse von 1887 und 1898



Mag. Dr.
**Christian
Lechner,**
Vorsitzender Referat
Medizingeschichte

Die Pocken als hochansteckende Infektionskrankheit ausgelöst durch das Pockenvirus (*Orthopoxvirus variolae*) suchten die Menschheit schon seit Tausenden von Jahren heim. Der typische Hautausschlag und die oft bleibenden Pockennarben ermöglichen eine historische Rückdatierung bis in das Alte Ägypten des 16. Jahrhunderts vor Christus. Aus späteren Jahrhunderten existieren, etwa vom berühmten persischen Arzt Rhazes (865–925), hervorragende klinische Beschreibungen der Pocken.¹ Im Kampf gegen die gefürchtete Erkrankung entwickelte sich in einigen Kulturen

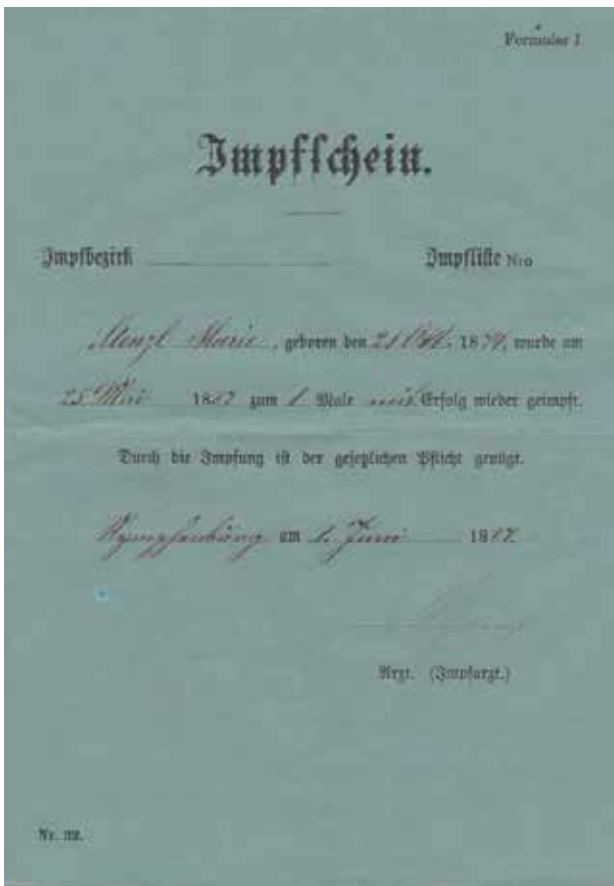
die Praxis der gezielten Exposition. Dabei wurde der Schorf von getrockneten Pockenpusteln zerrieben und dem Gesunden zu meist nasal zu einem günstigen Zeitpunkt eingebracht. Schriftliche Belege für diese „Variolation“ gibt es für das Alte China aus dem frühen 16. Jahrhundert, wahrscheinlich ist die Methode aber schon einige Jahrhunderte älter. Auch das Einbringen von Schorf oder Eiter eines Kranken in eine künstlich geschaffene Wunde bei einem Gesunden im Sinne einer „Inokulation“ war eine verbreitete Praxis außerhalb Europas.

Über Handelswege gelangte das Wissen um diese Praktiken am Ende des 17. Jahrhunderts ins Osmanische Reich.² Dort erfuhren und beobachteten europäische Ärzte aber auch einflussreiche Persönlichkeiten wie etwa die englische Schriftstellerin Mary Wortley Montagu (1689–1762) von der Methode und unterstützten deren Verbreitung in Europa. Statistisch untersucht wurde zunächst im Rah-

men von Impfstudien die Todesrate bei der „Variolation“, welche zwischen ein bis zwei Prozent lag.³ Die Letalität bei einer natürlichen Erkrankung lag hingegen bei etwa 30 Prozent.⁴

Auch Kaiserin Maria Theresia (1717–1780) hatte drei Kinder durch Pocken verloren und unterstützte frühzeitig die neue Methode, um die regelmäßigen Pockenepidemien zu bekämpfen. Nachdem der Erfolg und die Sicherheit dieser Impfung bei Neugeborenen unverheirateter Frauen und Waisenkindern bestätigt werden konnte, führte der niederländische Arzt Jan Ingenhousz (1730–1799) die „Variolation“, im Deutschen „Blatter-Peltzen“ oder „Blatterbelzen“, auch bei der kaiserlichen Familie durch. Ab 1770 konnte sich die Bevölkerung im „Inoculationshaus“ am Rennweg in Wien gegen die Pocken impfen lassen.⁵

Der nächste Entwicklungsschritt bei der Impfung gegen Pocken bleibt das große Verdienst des englischen Landarztes Edward Jen-



← Abb. 2: Pockenimpfzeugnis für Marie Stenzl, 1.6.1887, Maße 22 x 7 x 1,5 cm, Inv.Nr. 5475.

↑ Abb.3: Schutzpocken-Impfungs-[Revaccinations]-Zeugnis, 28.6.1898, Maße 22 x 26 x 2 cm, Inv.Nr. 287.

ner (1749–1823). Diesem waren die Geschichten der Landbevölkerung bekannt, dass eine durchgemachte Kuhpockeninfektion eine Erkrankung mit den echten Pocken vorbeugte. Entsprechend dieser Beobachtung inokulierte Jenner am 14. Mai 1796 den achtjährigen James Phipps (1788–1853) mit dem Eiter aus der Kuhpockenpustel einer Milchmagd (siehe Abb. 1). Eine Woche später hatte James einen Tag lang Erkältungssymptome, ansonsten blieb er asymptomatisch. Sechs Wochen später inokulierte Jenner den Buben mit Eiter aus einer Pockenpustel und erkannte sein Experiment, die „Vakzination“ nach dem Lateinischen *vacca* für Kuh, als gelungen, da James keinerlei Symptome entwickelte.⁶

Vergessen werden hierbei oft der englische Landwirt Benjamin Jesty (1736–1816) und der deutsche Lehrer Peter Plett (1766–1823), die

bereits vor Jenner die „Vakzination“ erfolgreich durchführten. Jesty hatte 1774 seine Frau und seine beiden Söhne vakziniert, Plett 1791 die drei Kinder eines Gutspächters. Ersterer erhielt derart viel Hohn für seinen Versuch, dass er deren belegten Erfolg nie publizierte. Die Berichte Pletts erhielt zwar die Medizinische Fakultät der Universität Kiel, dort wurden sie aber ignoriert.⁷

Auch Jenners Ergebnisse wurden zunächst von der Royal Society nicht akzeptiert, sodass er diese kurzerhand im Eigenverlag publizierte. Die Erfolge der „Vakzination“ wurden schnell reproduziert und disseminiert. 1799 erfolgten die ersten „Vakzinationen“ in Kontinentaleuropa in Wien. In den nächsten Jahren setzte sich die „Vakzination“ in Österreich derart erfolgreich durch, dass bis 1805 die Krankheit impfbedingt derart zurückgegangen war,

dass schon eine gewisse Impfmüdigkeit eintrat. Um dem entgegenzuwirken, kam es unter anderem zu einer teilweisen Impfpflicht, etwa für Schüler kostenloser öffentlicher Schulen oder Kindern in Waisenhäusern.⁸ Entsprechend wurden auch Impfzeugnisse wie die abgebildeten notwendig, um eine erfolgte Impfung nachzuweisen (siehe Abb. 2 und 3). In Österreich kam es durch den großen Erfolg der Impfung 1923 zum letzten dokumentierten Fall einer Pockenerkrankung. Dennoch erfolgte 1948 die Einführung einer Pockenimpfpflicht für alle, und die WHO begann 1967 ein weltweites Eradikationsprogramm. 1977 trat der letzte Fall natürlicher Pocken in Somalia auf, im Sommer 1978 starb die Britin Janet Parker an einer Laborinfektion. Am 8.5.1980, also knapp 184 Jahre nach dem Geburtstag der Impfung, erklärte die WHO die Pocken für ausgerottet.⁹ ■■■

1 Fenner F, Smallpox: Emergence, Global Spread, and Eradication. *Hist Philos Life Sci.* 1993;15(3):397–420

2 Moser MW, Patzak B, Variola: zur Geschichte einer museal präsenten Seuche. *Wien Klin Wochenschr.* 2008;120(S4):3–10.

3 Ebd.

4 Tesini BL, Pocken (Variola), URL: <https://msdmnls.co/3vtvpik> (eingesehen 29.5.2021).

5 Flamm H, Vutuc C, Geschichte der Pocken-Bekämpfung in Österreich. *Wien Klin Wochenschr.* 2010;122(9–10):265–75.

6 Schott H, Meilensteine der Medizin. Dortmund 1996, S. 285.

7 Plett PC, Schmidt JG, Peter Plett und die übrigen Entdecker der Kuhpockenimpfung vor Edward Jenner. *Sudhoffs Archiv.* 2006;90(2):219–232.

8 May C, Woditschka E. Die Pockenimpfung – Eine Erfolgsgeschichte. URL: <https://bit.ly/2RoJpQl> (eingesehen 29.5.2021).

9 Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 23.8.1948. URL: <https://bit.ly/2RTJcQi> (eingesehen 29.5.2021). WHO, Smallpox. URL: <https://bit.ly/3c4Kgrv> (eingesehen 29.5.2021).

„Die Frühphase der Kinderklinik Innsbruck“, in: Mitteilungen der Ärztekammer für Tirol, Nr. 03/2021, von Mag. Dr. Christian Lechner



Abbildungen: Archiv der Kinderklinik

← Abb. 1: Johann Loos, erster Extraordinarius und Ordinarius für Pädiatrie in Innsbruck.

Medizinhistorisches Objekt des Quartals **Die Frühphase der Kinderklinik Innsbruck**



Mag. Dr. Christian Lechner,
Vorsitzender Referat
Medizingeschichte

Schon vor der Gründung einer eigenen Lehrkanzel für Kinder- und Jugendheilkunde sowie einer eigenständigen Klinik hielten Vertreter anderer Fachrichtungen Vorlesungen pädiatrischen Inhalts. Im 18. Jahrhundert waren dies etwa Johann Michael von Menghin (1738–1789) und Martin Claudius Scherer (1752–1834). Besonders erwähnenswert, da

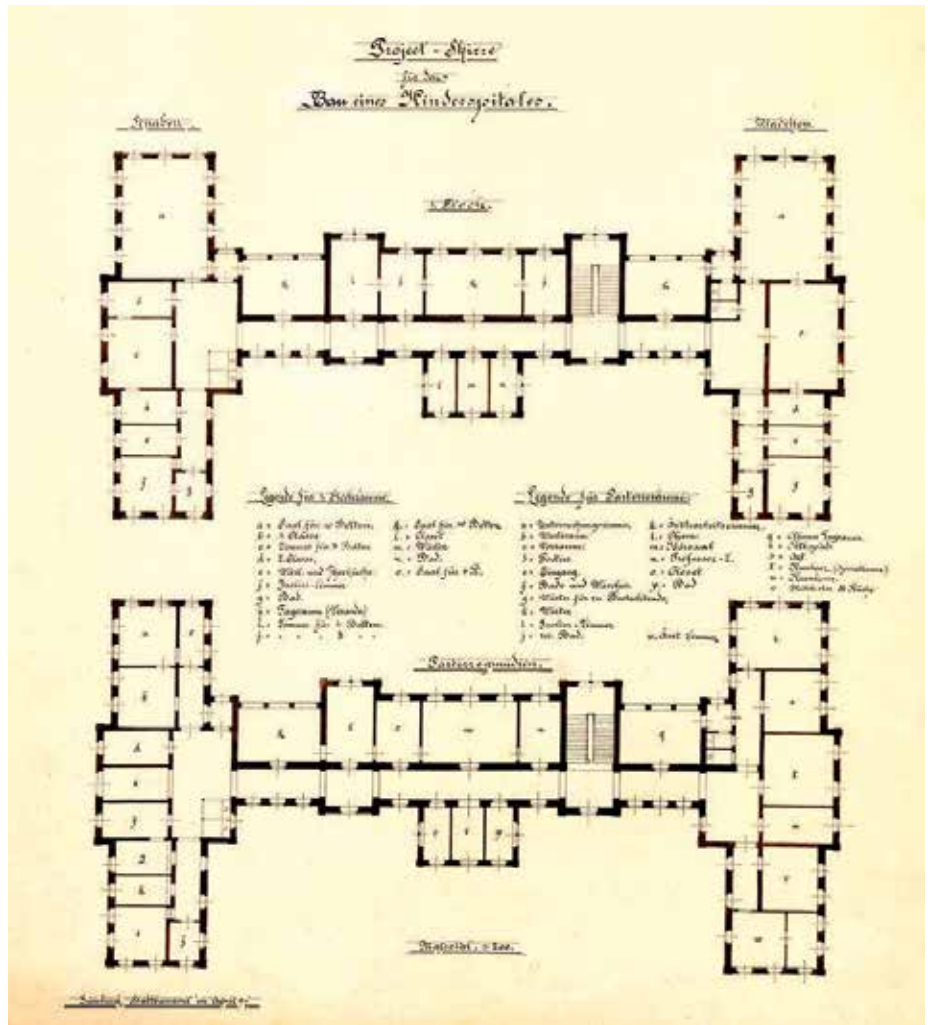
auch heute noch ein sehr wichtiges Thema der Pädiatrie, ist Scherers Engagement im Impfwesen. So führte er als sog. Protomedicus, was einem Sanitätsreferenten entsprach, Anfang des 19. Jahrhunderts die Pockenimpfung in Tirol ein.¹

Im 19. Jahrhundert hielt Anton Alois Tschurtschenthaler von Helmheim (1815–1900) an der Medizinischen Studienabteilung Vorlesungen über gleich mehrere Disziplinen, darunter ab 1859 auch über die Pädiatrie. Um einen praktischen Unterricht für die Studierenden zu ermöglichen, etablierte Tschurtschenthaler ein Ambulatorium für erkrankte Kinder, das erste seiner Art in Innsbruck.² Nach Errichtung der dritten Medizinischen Fakultät 1869 wurde Tschurt-

schenthaler zum Professor für Pathologie und Pharmakologie ernannt, seine breite Palette an Vorlesungen führte er aber bis zu seiner Emeritierung 1886 fort.³

Die nachfolgenden Jahre waren geprägt von den Bemühungen der Fakultät um die Gründung einer eigenen Lehrkanzel für Kinder- und Jugendheilkunde, verbunden mit der Eröffnung eigener Räumlichkeiten für den klinischen Betrieb. Der Minister für Cultus und Unterricht, Paul Gautsch Freiherr von Frankenthurn (1851–1918), stellte am 18. Oktober 1891 die Bitte um Gründung einer außerordentlichen Lehrkanzel für Pädiatrie in Innsbruck an Kaiser Franz Joseph (1830–1916), welcher wenige Tage später stattgegeben wurde.

→ Abb. 2: Projektskizze für den Bau eines Kinderspitals, 1890er Jahre



Anschließend wurde die Fakultät zu einer entsprechenden Formulierung eines Dreiervorschlages für die Besetzung des Extraordinariates aufgefordert. Am 26. Juni 1892 wurden primo loco R. W. Raudnitz, secundo loco Adalbert Czerny (1863–1941) und tertio loco Karl Foltanek (1856–1942) vorgeschlagen. Frankenthurn empfahl daraufhin Foltanek, letztlich mit der Begründung, dass dieser, anders als Raudnitz und Czerny, durch seine Tätigkeit an der Wiener Kinderklinik die größere klinische Erfahrung habe. Diesem Vorschlag wurde vom Kaiser mit Wirkung vom 1. Oktober 1892 stattgegeben. Foltanek hat sich im Sommer 1892 bereits vor Ort in Innsbruck orientiert und hielt die Gegebenheiten nicht nur für ungünstig, sondern für unüberwindlich, war die räumliche Unterbringung der pädiatrischen Ambulanz immer noch ungewiss. Foltanek stellte deswegen ein Resignationsgesuch an Frankenthurn und den Kaiser, welchem am 9. Oktober 1892 stattgegeben wurde. Die erste Lehrkanzel für Pädiatrie in Innsbruck war damit auf dem Papier nur für eine gute Woche besetzt.

In den anschließenden Jahren bemühte sich die Fakultät vergeblich um unterschiedliche Szenarien zur Rekrutierung adäquater Räumlichkeiten zur Versorgung kranker Kinder. Letztlich wurde ein neuer Dreiervorschlag erstellt, um einen erfahrenen Pädiater von Anfang an in die Raumplanungen einbinden zu können. Raudnitz und Czerny waren hierbei gleichwertig erstgereiht, an dritter Stelle stand Johann Loos (1863–1943). Mit 1. Jänner 1896 wurde Loos (siehe Abb. 1) vorläufig berufen, durch sein Engagement erfolgte mit 22.

Dezember 1896 die definitive Ernennung zum Extraordinarius.⁴ Damit war mehr als vier Jahre nach der Errichtung der Lehrkanzel diese nun erstmalig definitiv besetzt.

Loos gelang es, in Innsbruck bereits für das Sommersemester 1896 ein funktionierendes pädiatrisches Ambulatorium im Hörsaal der Medizinischen Klinik einzurichten. Im Herbst desselben Jahres hatte Loos eine kleine Kinderstation an der Medizinischen Klinik etabliert. Diese war mit einem kleinen Operationszimmer, einem Isolierzimmer, drei Arbeitsräumen und 26 Betten in zwei Kran-

kenzimmern ausgestattet. Sein Hauptengagement lag allerdings in der Errichtung einer eigenständigen Kinderklinik. Nachdem dieses Projekt jahrelang aufgrund fehlender Finanzierung stagnierte, konnte die Stadt Innsbruck mithilfe der Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumsspende der Sparkasse den Bau einer Kinderklinik initiieren. Loos war in die Planungen wohl von Anfang an eingebunden. Als Architekt fungierte Eduard Klingler (1861–1916), als Baumeister Josef Mayr.⁵ Als fünfter Klinikpavillon am damaligen (wie heutigen) Klinikareal wurde die Kinderklinik ebenfalls im historistischen →

1 Nachruf auf Martin Claudius Scherer, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung, 11. August 1834, S. 208.
 2 Franz Huter (Hg.), Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969, 1. Teil: Die Wiedererrichtung der Fakultät und ihre Vorgeschichte, Innsbruck 1969, S. 26.
 3 Heribert Berger, Lehrkanzel und Klinik für Kinderheilkunde, in: Franz Huter (Hg.), Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969, 2. Teil: Geschichte der Lehrkanzeln, Institute und Kliniken, Innsbruck 1969, S. 439–450, hier S. 439.
 4 Entsprechend feiert die Kinderklinik heuer ihr 125-Jahre-Jubiläum mit der Publikation einer Festschrift. Der vorliegende Artikel ist dem Beitrag des Autors für diese Festschrift entnommen.
 5 Huter, Fakultät 1, S. 155.



← Abb. 3: Ostfassade der Kinderklinik, Anfang 20. Jahrhundert

Stil der Renaissance errichtet. Der Bau begann 1898 und wurde bereits im Sommer 1899 abgeschlossen. Ein Bezug war allerdings nicht möglich, da zunächst ungeklärt blieb, in welcher Größenordnung sich die verantwortlichen Stellen bei Stadt, Land und Uni-

versität an der Beheizung, Beleuchtung und insgesamt an der Einrichtung beteiligen sollten. Schließlich konnte die Kinderklinik am 24. Juni 1901 feierlich eröffnet werden.⁶ Die letzte Realisierung stimmt mit der Projektskizze (siehe Abb. 2) nicht völlig über-

ein. Jedenfalls verfügte Loos nun über eine eigene Kinderklinik, damit über deutlich mehr räumliche Entfaltungsmöglichkeiten als vorher, und über Betten für etwa 60–70 Patientinnen und Patienten. Die ärztliche Betreuung derselben übernahmen Loos und sein Assistent Karl Kowarz.⁷

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts sollte die Kinderklinik räumlich wie personell zunehmend erweitert werden, die entsprechenden Details werden in der im Abschluss befindlichen Jubiläumsschrift nachzulesen sein. ■■■

6 Andrea Pfannerstill, Die Baugeschichte der Klinik Innsbruck. Vom Neuen Stadtspital zum a.ö. Landeskrankenhaus 1885–1948, S. 82.

7 Innsbrucker Nachrichten, 23. Oktober 1901, S. 3.

„Richard Priesel und die Kinderklinik Innsbruck“, in: Mitteilungen der Ärztekammer für Tirol, Nr. 04/2021, von Mag. Dr. Christian Lechner

Gesundheitswesen

Medizinhistorisches Objekt des Quartals

Richard Priesel und die Kinderklinik Innsbruck

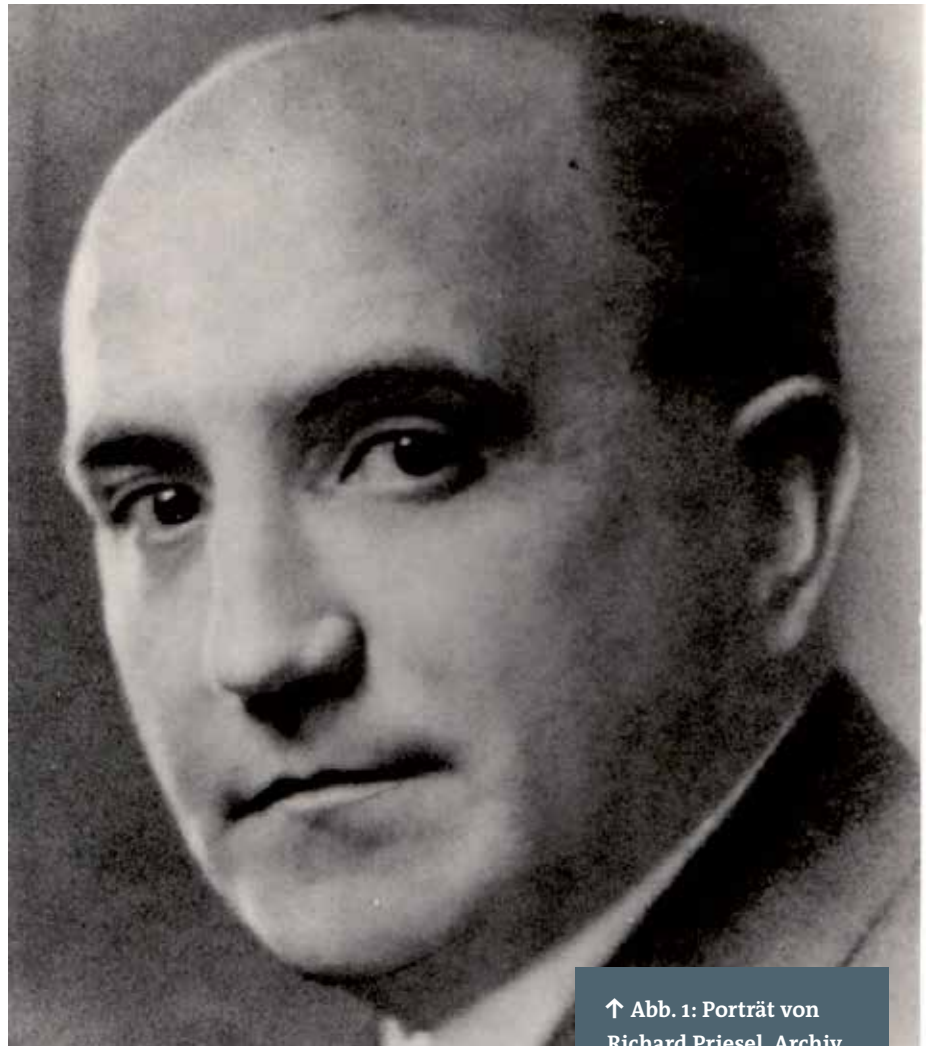


Mag. Dr. Christian Lechner,
Vorsitzender Referat
Medizingeschichte

Die Kinderklinik feiert heuer ihr 125-Jahr-Jubiläum! Deswegen folgt anschließend an den Bericht über die Frühphase der Pädiatrie in Innsbruck in der letzten Ausgabe der Mitteilungen nun ein Einblick in die Biographie Richard Priesels, dem zweiten Lehrkanzelinhaber für Kinderheilkunde in Innsbruck zwischen 1935 und 1955.

„Der Pädiater hat an Bedeutung gewonnen, die gewissenhafte Unterweisung der Ärzte und der Studierenden in der Kinderheilkunde, aber auch alle Fortschritte dieses Faches wirken sich schicksalhaft für das kommende Geschlecht aus“, schreibt der Besetzungsausschuss einleitend in puncto Nachfolge für den ersten Lehrkanzelinhaber Johann Loos, welcher 1934 emeritiert wurde. Vorgeschlagen wurden primo loco Herbert Koch (1882–1968), secundo loco Richard Priesel (1890–1955) und tertio loco Josef Siegl. Mit 27. September 1935 wurde Priesel schließlich zum Extraordinarius ernannt (siehe Abb. 1).¹

Priesel wurde in Wien geboren, absolvierte ebendort sein Medizinstudium und wurde bereits im Jänner 1915, nur einen Monat nach seiner Promotion, zum Kriegsdienst einge-



↑ Abb. 1: Porträt von Richard Priesel, Archiv der Kinderklinik

zogen. Letztlich sollte Priesel bis Kriegsende als Truppenarzt eingesetzt bleiben. Nach dem Ersten Weltkrieg begann er seine klinische Ausbildung am Krankenhaus Wieden in Wien, bevor er 1923 als Hilfsarzt an die Universitäts-Kinderklinik Wien wechselte. Bereits ab 1925 war er dort als Assistent angestellt und blieb dies für zehn Jahre.

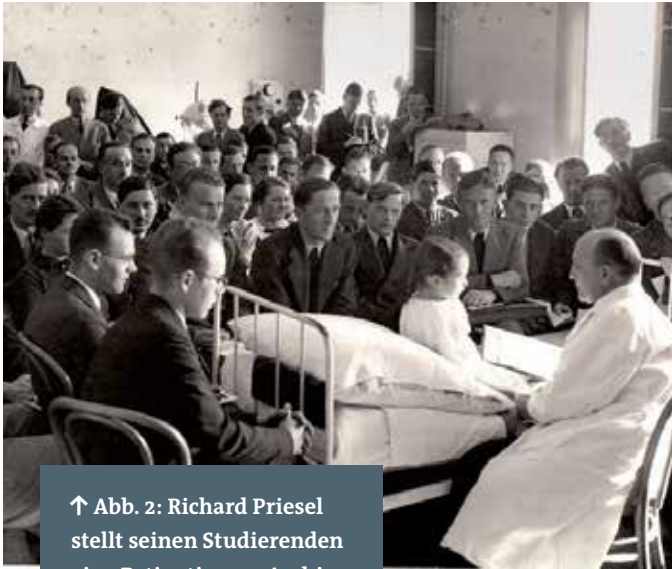
Fast die Hälfte seiner Publikationen hat Priesel gemeinsam mit dem Wiener Pädiater und Diabetesspezialisten Richard Wagner (1887–1974) veröffentlicht. Dieser setzte als Erster in Österreich Insulin zur Behandlung des Diabetes mellitus bei Kindern ein und fasste seine ersten Ergebnisse bereits 1925 für die Zeitschrift für Kinderheilkunde zusammen.² Das NS-Regime kategorisierte Wagner als Juden und erkannte ihm die Lehrbefugnis ab. Noch 1938 konnte er in die USA, genauer gesagt nach Boston, emigrieren und dort seine Forschung fortsetzen.³

Im Juni 1934 erfolgte Priesels Habilitation unter dem Klinikdirektor und Nationalsozia-

listen Franz Hamburger (1874–1954). Nur ein gutes Jahr später erfolgte am 27. September 1935 die Ernennung zum außerordentlichen Professor der Kinderheilkunde und damit zum Vorstand der Innsbrucker Kinderklinik. Seinen Dienst in Innsbruck trat Priesel am 1. Oktober 1935 an (siehe Abb. 2). Schon im Folgejahr erfolgte die notwendige und bereits von Loos empfohlene Erweiterung: Ein neuer Raum mit 30 Betten konnte durch Umwidmung der Sonnenterrasse geschaffen werden.⁴

Wenige Wochen nach dem sog. Anschluss erfolgte vonseiten des Dekans Franz Josef Lang (1894–1975) der Antrag an das Ministerium um Ernennung Priesels zum Ordinarius. Nach einigem bürokratischen Hin und Her wurde Priesel mit 1. August 1942 zum Ordinarius ernannt.

Priesels persönliche Einstellung zum NS-Regime bleibt bislang aus den vorhandenen Quellen schwer nachvollziehbar. Es gibt



↑ Abb. 2: Richard Priesel stellt seinen Studierenden eine Patientin vor, Archiv der Kinderklinik



↑ Abb. 3: Holzbaracke zwischen Kinderklinik- und Infektionspavillon, Mitte 20. Jahrhundert, Archiv der Kinderklinik

derzeit keine Hinweise auf medizinische Versuche an Kindern und Jugendlichen an der Innsbrucker Kinderklinik während der Zeit des Nationalsozialismus. Eine systematische Aufarbeitung für den Standort Innsbruck steht allerdings noch aus.

Während des Zweiten Weltkriegs litt auch die Kinderklinik unter den anhaltenden Versor-

gungsengpässen. Erschwert wurde dies durch die im Rahmen der Schutzmaßnahmen teilweise ausgelagerten Patientinnen und Patienten in Fulpmes und dem Volderwaldhof in Hall in Tirol. Zudem traf am 25. Dezember 1943 eine Fliegerbombe einen Seitenflügel des Hauptgebäudes.⁵ In der Nachkriegszeit bemühte sich Priesel um den Wiederaufbau. Aufgrund von Materialmangel wurde zwischen den beiden Klinikgebäuden eine hölzerne Militärbaracke errichtet, um die Platznot zu kompensieren

(siehe Abb. 3). Einige Jahre später kam noch eine gemauerte Baracke dazu.⁶

Priesel starb nach jahrelanger Krankheit am 18. November 1955 an einem „akuten Herztod“ in der Verwaltungsdirektion des Landeskrankenhauses.⁷ Die interimistische Leitung der Kinderklinik während der Berufung von Priesels Nachfolger übernahm Viktor Niederwieser.

...

1 UAI, Pädiatrie, Besetzungsvorschlag Nachfolge Loos 1934/35.

2 Richard Wagner, Die Behandlung der kindlichen Zuckerharnruhr, in: Zeitschrift für Kinderheilkunde 1925; 40: S.212.

3 Eduard Seidler, Jüdische Kinderärzte 1933–1945. Entrechtet/Geflohen/Ermordet, Basel Freiburg 2007, S. 404.

4 Andrea Pfannerstill, Die Baugeschichte der Klinik Innsbruck. Vom Neuen Stadtspital zum a.ö. Landeskrankenhaus 1885–1948, S. 84.

5 Pfannerstill, Baugeschichte, S. 84.

6 Heribert Berger, Universitäts-Kinderklinik Innsbruck 1965–1975, Innsbruck 1975, S. 3.

7 Heribert Berger, Lehrkanzel und Klinik für Kinderheilkunde, in: Franz Huter (Hg.), Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck 1869 bis 1969, 2. Teil: Geschichte der Lehrkanzeln, Institute und Kliniken, Innsbruck 1969, S. 439–450, hier S. 446f.

Medizinhistorischer Wandkalender für das anstehende Jahr 2022

Der Verein „Freundeskreis Pesthaus“ hat einen medizinhistorischen Schwerpunkt und eine dazu passende Sammlung. Mit Fotos aus dieser Sammlung, genannt „Saluteum“, hat der Verein einen Wandkalender für das kommende Kalenderjahr 2022 kreiert. Auf zwölf Seiten werden spannende und besondere Objekte der Sammlung gezeigt und mit kurzen Texten vorgestellt.

Ein Kalender kostet voraussichtlich € 15,-. Bei Interesse bitte bei christian.lechner@pesthaus.at melden!



MEDIENBERICHTE

Bericht über Thalidomid/Contergan in Österreich und Italien in der Monatsschrift Kinderheilkunde von Martina Rabensteiner, MA MA



▲ Contergan

nach sollte es für alle geeignet sein, für Jung und Alt und auch schwangeren Frauen gegen die morgendliche Übelkeit helfen.¹

Der Erfolg fand ein baldiges Ende: Neben Nervenschäden (sog. Polyneuritis) konnte 1960 der Humangenetiker und Kinderarzt Widukind Lenz eine Verbindung zwischen der Einnahme von Contergan und Fehlbildungen bei Neugeborenen feststellen. Am 27. November 1961 nahm Grünenthal das Medikament vom Markt. Die Folgen waren verheerend: weltweit tausende Kinder mit Missbildungen und Jahre später ein Prozess (1968–1970), der eingestellt wurde.²

Doch Präparate mit dem Wirkstoff Thalidomid wurde nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland vertrieben: In über 50 Staaten hinterließen sie, entweder durch Direktexport von Grünenthal, durch Lizenznehmer oder durch Nachahmung, ihre Spuren. Jeder dieser Staaten hat seine eigene Thalidomid-Geschichte, so auch Österreich und Italien.³

In Österreich wurde der Wirkstoff unter dem Namen Softenon zwischen 12. November 1958 und 5. Dezember 1961 verkauft. Vertrieben wurde er im Auftrag von Grünenthal vom Pharma- und

Thalidomid/Contergan: Der Wirkstoff und seine Folgen in Österreich und Italien

Die Einnahme des Beruhigungs- und Schlafmittels Contergan, bzw. seines Wirkstoffs Thalidomid, gehört zu den folgenschwersten Ereignissen der Arzneimittelanwendung des 20. Jahrhunderts. Im Oktober 1957 brachte der Pharmakonzern Chemie Grünenthal GmbH das Präparat rezeptfrei in der Bundesrepublik Deutschland in den Handel und erlebte binnen kürzester Zeit einen Verkaufsboom. Grund dafür war unter anderem eine Werbekampagne, die Contergan als ungiftig, harmlos und unschädlich darstellte. Dem-

¹ Thomas Großbölting/Niklas Lenhard-Schramm (Hrsg.), Contergan. Hintergründe und Folgen eines Arzneimittel-Skandals, Göttingen 2017, S. 8, 26 f.; Heinrich Zankl, Der große Irrtum. Wo die Wissenschaft sich täuschte, Darmstadt 2004, S. 105; Ludwig Zichner/Michael Rauschmann/Klaus Dieter Thomann (Hrsg.), Die Contergankatastrophe – Eine Bilanz nach 40 Jahren, Darmstadt 2005, S. 3.

² Großbölting/Lenhard-Schramm, Contergan, S. 26 f., 30; Beate Kirk, Der Contergan-Fall: eine unvermeidbare Arzneimittelkatastrophe? Zur Geschichte des Arzneistoffs Thalidomid, Stuttgart 1999, S. 35; Gero Gemballa, Der dreifache Skandal, Hamburg 1993, S. 52 f.; Zankl, Irrtum, S. 106 f.; Zichner/Rauschmann/Thomann, Die Contergankatastrophe, S. 9 f.

³ Zankl, Irrtum, S. 105; Willibald Steinmetz, Ungewollte Politisierung durch die Medien? Die Contergan-Affäre, in: Bernd Weisbrod, Die Politik der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik, Göttingen 2003, S. 195 f.



© WDR/dpa/Hackmann

▲ Kind mit verkürzten Armen

Chemieunternehmen Werfft Chemie, der ehemaligen Interchemie in Wien.⁴

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland gab es hier jedoch eine Rezeptpflicht, die man der Hartnäckigkeit der österreichischen Pharmakologin Ingeborg Eichler zu verdanken hatte. Grund für Eichlers Misstrauen waren die Ergebnisse von Tierversuchen. In einem Zeitungsinterview 2007 mit dem Kurier antwortete sie: „Die Ratten haben mir nicht gefallen.“ Ihr Einsatz konnte Schlimmeres verhindern, trotzdem gibt es auch in Österreich Betroffene.⁵ Sie traten vor allem ab 2007 mit der Ausstrahlung des Zweiteilers „Contergan-Eine einzige Tablette“ im WDR in die Öffentlichkeit. 2008 gründeten sie die Selbsthilfegruppe Contergan- und Thalidomidgeschädigter Österreichs. Gemeinsam kämpften sie um eine angemessene Entschädigung, die bis dahin nur jene neun, von der deutschen Conterganstiftung offiziell anerkannten, österreichischen Geschädigten bekommen hatten. Sie hatten sich innerhalb der von der Stiftung ursprünglichen gesetzten Frist zur Anerkennung, dem 31. Dezember 1983, gemeldet.⁶

Durch eine Änderung im deutschen Conterganstiftungsgesetz 2009 hatte sich dafür eine Möglichkeit ergeben. Auch das österreichische Gesundheitsministerium reagierte und suchte anhand von Annoncen, die in Ärztezeitschriften publiziert wurden, nach Thalidomid-Betroffenen.⁷

Die 45 neuen Personen, die sich daraufhin meldeten, mussten sich von einer dafür ausgewählten Expertenkommission untersuchen lassen. Da deren Diagnose nur als Beurteilungen und nicht als Gutachten eingestuft wurde, erkannte die deutsche Stiftung nur einen Teil der Betroffenen als geschädigt an.⁸

Nun hofften sie auf eine Unterstützung von österreichischer Seite. Als „humanitäre Geste“ wurde eine Einmalzahlung von 2,8 Mio.

⁴ Zankl, Irrtum, S. 105 ff.; Catia Monser, Contergan/Thalidomid: ein Unglück kommt selten allein, Düsseldorf 1993, S. 17, 143; Niklas Lenhard-Schramm, Das Land Nordrhein-Westfalen und der Contergan-Skandal. Gesundheitsaufsicht und Strafrecht in den >>langen sechziger Jahren<<, Göttingen 2016, S. 13; Martina Rabensteiner, „ich drück dir meinen einzigen Daumen“. Der Contergan-Skandal in Österreich, (unveröffentlichte Masterarbeit) Innsbruck 2014, S. 8, 34 f.

⁵ Kurier, 07.10.2007, S. 19.

⁶ Rabensteiner, Contergan-Skandal in Österreich, S. 79–88; Die Presse, 21.04.2009, S. 9.

⁷ Rabensteiner, Contergan-Skandal in Österreich, S. 69 f., 84, 173 ff.; Die Presse, 21.04.2009, S. 9.

⁸ Rabensteiner, Contergan-Skandal in Österreich, S. 70, 73 f.



▲ Karikatur aus dem Corriere d'informazione, Juni 1962

„Über 90 % der italienischen Medizin-Produzenten befassen sich nahezu ausschließlich mit dem Imitieren aus- und inländischer Präparate. [...] Ihre Tätigkeit ist durchaus legal. In Italien gibt es keinen Patentschutz.“ Diese Tatsache bedeutete auch, dass Kopien vieler Medikamente noch vor dem Original auf dem Markt kamen.¹⁰

So auch Thalidomid: mehrere Pharmaunternehmen, unter anderem SMIT in Turin, stellten unterschiedliche thalidomidhaltige Medikamente mit verschiedenen Namen (Imidene, Sedoval K17 etc.), her und verkauften sie. Wann genau das erste dieser Medikamente auf dem Markt kam, ist nach wie vor unklar. Sicher ist, dass alle thalidomidhaltigen Medikamente am 25. Juli 1962 zurückgerufen wurden.¹¹

Heute lässt sich für Italien feststellen, dass die Geschehnisse um den Wirkstoff Thalidomid nicht aufgearbeitet wurden und im Großen und Ganzen seine Betroffenen in der Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten sind. Lediglich der italienische Mediziner Giulio A. Maccacaro versuchte 1973 in einem Aufsatz einen Überblick zur Situation zu geben. Dabei betonte er unter anderem, dass es auch in Italien Personen gibt, die Fehlbildungen aufgrund von Thalidomid aufweisen und der Staat eine Rolle bei der Herstellung und dem Verkauf spielte. Trotz seines Artikels wurde danach jahrzehntelang geschwiegen.¹²

Auch in Italien setzten sich die Betroffenen nunmehr für ihre Situation ein: 2006 wurde das Thalidomid-Syndrom vom italienischen Staat offiziell anerkannt. In den darauffolgenden Jahren wur-

⁹ Rabensteiner, Contergan-Skandal in Österreich, S. 75 f.; Siehe in Republik Österreich-Parlament, Parlamentskorrespondenz Nr. 492 vom 07.05.2015. Bundesrat billigt Rentenleistung für Contergan-Opfer einstimmig, 22.10.2018. [https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2015/PK0492/\(2.November.2018\)](https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2015/PK0492/(2.November.2018)); Republik Österreich-Parlament, Regierungsvorschlag, o.D. https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/I/I_00527/fname_393454.pdf (2. November 2018) S. 5.

¹⁰ Der Spiegel, Nr. 9/1965, S. 104 f.; Giuseppe Grazzini, Dieci Minuti per approvare un farmaco, in: Epoca, 30 dicembre 1962, n. 640, S. 27 ff.

¹¹ Der Spiegel, Nr. 9/1965, S. 104 f.; Gazzetta ufficiale, n. 186, 25.07.1962; Giuseppe Grazzini, Dieci Minuti per approvare un farmaco, in: Epoca, 30 dicembre 1962, n. 640, S. 29; Giulio A. Maccacaro, E in Italia?, in: Henning Sjöström/Robert Nilsson, Il talidomide e il potere dell'industria farmaceutica, Milano 1973, S. Xff.

¹² Maccacaro, E in Italia?, S. VII-XXVII.

Mitteilungen der ÖGKJ

den Gesetze für eine Entschädigung ausgearbeitet. Diese sahen vor, dass all jene Betroffenen, die zwischen 1958 und 1966 geboren wurden, das Recht auf finanzielle Unterstützung haben. Auch wurde eine medizinische Kommission eingerichtet, die die Personen begutachten sollte.¹³

Viele Fragen sind jedoch noch offen: zum einen ist unklar, wie viele Betroffenen es gibt, da es nie eine offizielle Zählung gegeben hat. Zum anderen wurden durch die Festlegung eines Zeitraums vor allem jene, die 1957 geboren wurden, vom Prozedere ausgeschlossen. Deshalb kämpfen in Italien (und nicht nur dort) Betroffene immer noch für eine angemessene Entschädigung.¹⁴

Allein die Geschichte dieser beiden Staaten zeigt, dass der Thalidomid-Skandal unterschiedlich gehandhabt und aufgearbeitet wurde und das er sich nicht nur auf die Bundesrepublik Deutschland begrenzen lässt. Es gestaltet sich als äußerst schwierig den Verlauf der Geschehnisse zu rekonstruieren, da in diesen Ländern der Grad an Vergessenheit diesbezüglich ein hoher ist.

Verfasserin: Martina Rabensteiner MA MA, 1990 in Brixen geboren. Studium der Fächer Geschichte und Klassischen Archäologie in Wien und Innsbruck. Seit 2017 Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck. Bereits in ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit dem Wirkstoff Thalidomid. Dabei ging es vor allem um die Situation in Österreich. In ihrer Doktorarbeit wird sie die Auswirkungen des Wirkstoffs in Italien und Südtirol untersuchen.

¹³ Gazzetta ufficiale, n. 284, 06.12.2005; Gazzetta ufficiale, n. 29, 04.02.2006; Gazzetta ufficiale, n. 194, 20.08.2016; Gazzetta ufficiale, n. 272, 21.11.2017; Atti parlamentari, camera dei deputati, XVII legislatura, n. 858, 30.04.2013.

¹⁴ Atti parlamentari, camera dei deputati, XVII legislatura, n.858, 30.04.2013; Gazzetta ufficiale, n. 194, 20.08.2016; Gazzetta ufficiale, n. 272, 21.11.2017.

Aktuell

[home](#) > [mypoint](#) > [thema](#) > [755854.html](#)



Haut aus Wachs

Innsbrucks einzige Sammlung medizinischer Wachsbildwerke – so genannter Moulagen – befindet sich in der Universitätsklinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie der Medizinischen Universität. Auf Anregung des Vereins „Freundeskreis Pesthaus“ sind die 65 mehr als hundert Jahre alten Nachbildungen von Hautkrankheiten einer „Frischekur“ unterzogen worden. Klinikdirektor Matthias Schmuth und Wachs-Restauratorin Johanna Lang sprechen über den Wert, den Moulagen damals wie heute haben.

Ein Scheinwerfer wirft gleißendes Licht auf den nackten Oberkörper, der vor Johanna Lang auf dem mit Seidenpapier abgedeckten Tisch liegt. Der Rumpf ist übersät mit großen und kleinen Blasen, stellenweise schimmert Flüssigkeit verblüffend realitätsnah durch. „Eine Autoimmunerkrankung, bei der sich das Immunsystem gegen die Haut richtet“, diagnostiziert Matthias Schmuth, Direktor der Uniklinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie. Sacht streicht Lang mit einem Pinsel aus Fehhaar – dem Bauchfell von Eichhörnchen – über die erkrankten Stellen. Mikrofasertücher, Polyurethanschwämmchen, eingelegt in einer Schale mit entmineralisiertem Wasser, eine Pinzette, Aquarellfarben, eine Lupenbrille und weitere Feh- und Ziegenhaarpinsel in unterschiedlichsten Stärken sind auf dem Tisch verteilt. „Andere Pinsel wären zu hart und würden Kratzer hinterlassen“, schildert Lang.

Wie bereits im Vorjahr ordiniert sie auch heuer im August vier Tage lang im Seminarraum der Hautklinik. In der Zwischenzeit hatte sie sieben PatientInnen die in sehr schlechtem Zustand waren, mit nach München in ihr Atelier genommen, größere Operationen waren notwendig. Frisch versorgt sind sie jetzt in Schachteln aus Archivkarton, die sich seitlich öffnen lassen, im Schrank verstaut. Langs PatientInnen sind über hundert Jahre alte Wachsobjekte, so genannte Moulagen, und sie ist ihre Restauratorin.

Lehrmittel damals und heute

Der medizinhistorische Verein „Freundeskreis Pesthaus“ hatte vor ein paar Jahren in Zusammenarbeit mit Schmuth die Moulagen als „schützenswertes historisches Lehrmittel“ inventarisiert, und ihre Konservierung sowie Restaurierung eingeleitet, wie Obmann Christian Lechner schildert. Die Medizinische Universität Innsbruck sowie die [Österreichische Gesellschaft für Dermatologie und](#)

[Venerologie](#) unterstützen die Maßnahmen.

Die Sammlung der Hautklinik ist die einzige in Innsbruck. Sie umfasst 65 Moulagen. Alle Exemplare wurden in den Jahren 1894 bis 1912 von Karl Henning und dessen Sohn Theodor gefertigt, die in Wien ein Moulagenlaboratorium leiteten. Schmutz zeigt die Signaturen der Mouleure auf der Vorderseite der schwarzlackierten Holztäfelchen auf denen die Wachskörper befestigt sind. An der Vorderseite, auf einem Metallplättchen ist eingraviert, um welche Krankheit es sich handelt. Vermutlich hatten Wladimir von Lukasiewicz, der 1892 als Klinikvorstand nach Innsbruck kam, und Johann Heinrich Rille, der diesem 1898 nachfolgte, die Moulagen aus Wien mitgebracht, wo es eine noch umfangreichere Moulagensammlung im so genannten Narrenturm zu bewundern gibt (www.nhm-wien.ac.at/narrenturm).

Medizinische Moulagen wurden und werden noch immer als Lehrmittel verwendet. „Manche Erkrankungen sind seltener geworden, wie die Hauterscheinungen bei Vitamin-Mangel oder der Hauttuberkulose. Manche gibt es weiterhin häufig, Geschlechtskrankungen kommen in Wellen. Damals gehörten die Betroffenen zur Hauptkundschaft der Hautkliniken und in den letzten Jahren beobachten wir auch wieder eine Zunahme. Syphilis äußert sich auf der Haut“, schildert Schmutz. Wenn nicht gerade zufällig der „passende“ Patient oder die Patientin im Haus sei, suche er sich die entsprechende Moulage aus, um sie in der Vorlesung den Studierenden zu zeigen. „Man braucht das Beispiel um Hautkrankheiten zu verstehen. Heutzutage behilft man sich mit Fotos, aber die sind eben zweidimensional. Ich denke, anhand der Moulagen kann man sich die Dinge besser merken“, sagt er.

Atelier am Krankenbett

Trotz der vielen Jahre, die sie bereits überdauert haben, wirken die Wachsmoulagen nahezu lebensecht, ihre Herstellung war äußerst aufwändig. „Zunächst wurde auf die krankheitsbedingt veränderte Körperpartie Gips gestrichen und so ein Negativabdruck erstellt, den man dann mit heißem Wachs ausgegossen hat“, schildert Lang. Direkt am Bett der PatientInnen haben die Mouleure den Wachsabguss dann realitätsgetreu bemalt, mit Ölfarbe, die in Terpentin gelöst wurde, oder auf der Innenseite, um den durchscheinenden Effekt, zum Beispiel von feinen Äderchen, zu erzielen. „An einem Wachskörper sind Schuppen aus mit Wachs beschichtetem Papier imitiert und in manche Moulagen sogar echte Haare eingearbeitet. Medizinische Moulagen sind das Sahnehäubchen in der Wiedergabe, so realistisch wie sie sind“, findet Lang. Eine genaue Anleitung zur Herstellung gebe es nicht, denn die Berufsgeheimnisse wurden von Mouleur zu Mouleur bzw. von Mouleuse zu Mouleuse weitergegeben. Aus demselben Grund wisse man auch nicht viel über die PatientInnen, wie sie ausgewählt wurden oder aus welchen sozialen Schichten sie stammten. Es kann nur spekuliert werden, dass es sich dabei eher um weniger betuchte ZeitgenossInnen gehandelt hat, die zum Teil sicherlich unter Schmerzen die Gipsprozedur – auf entzündeten Stellen in verschiedenen Körperlokalisationen, manchmal auch im Gesicht oder im Genitalbereich – über sich ergehen ließen.

Moulagen sind zwar häufig, aber nicht nur an Hautkliniken eingesetzt worden. Lang, die sich 2008 bis 2010 an einem Projekt am Deutschen Hygiene-Museum Dresden beteiligte, das auf die Entwicklung von Standards zur Bewahrung von Wachsmoulagen abzielte, hat auch schon Exemplare von Zahnkliniken und chirurgischen Einrichtungen gesehen. „Im Ersten Weltkrieg ist zum Teil bei chirurgischen Eingriffen, jeweils vor, während und nach der Behandlung eine Moulage angefertigt worden.“ Das Berliner Universitätsklinikum Charité gründete ein [Online-Portal für internationale Moulagensammlungen und medizinische Wachsmodelle](#), auf dem auch Lechners und Schmutz Initiative aus Innsbruck, dem zweitältesten Ordinariat der Dermatologie im deutschsprachigen Sprachraum, vertreten ist.

Um die Schwachstellen der Technik und die Entstehung von Schäden an den historischen Objekten besser verstehen zu können, experimentierte Lang sogar am eigenen Arm. Bei ihren Recherchen hat die Spezialistin etwa erfahren, dass die Gipsform gewässert werden muss, bevor sie mit dem heißen Wachs ausgegossen wird, damit sich die Poren schließen. Sind jedoch die Temperaturunterschiede zwischen Wachs und Form zu groß, entstehen feine Risse, wie sie erklärt. Aus welchem Wachs die Hennings ihre Moulagen gegossen haben, könne sie durch Betrachtung mit bloßem Auge nicht sagen, hierzu wäre eine Materialanalyse erforderlich. „Bienenwachs war sehr teuer, aber gut zu verarbeiten, weil man das warme Wachs nachträglich noch verformen konnte. Um 1850 ist mit der Erdölindustrie das Paraffinwachs aufgekommen, das, sobald es gegossen wurde, hart geworden ist. Manchmal hat man auch noch Harz darunter gemischt“, erzählt sie.

Brüchig wie Glas

Die restliche Tätigkeit der Restauratorin konzentriert sich auf so genannte „sammlungspflegerische Maßnahmen“: sanfte Reinigung der Objekte mit Pinsel und Schwämmchen, stabilisierende Arbeiten an Textileinfassungen, Holzbrettern und Aufhängungen, Retusche von Kratzern. „Sehr selten muss ich Abplatzungen in den kolorierten Partien der Wachskörper ausbessern. Das mache ich dann in Absprache mit Medizinern, damit das Krankheitsbild nicht verfälscht wird.“

Am 13. August ist Langs letzter Tag in Gesellschaft der Innsbrucker Moulagen. Sie hat ihre Arbeit vollendet. Entstaubt und stabilisiert

hängen die kleineren Exemplare wieder in den Glasvitrinen im Seminarraum, die schwereren lagern in den erwähnten Spezialkartons, wo sie ihren Aufritten im Hörsaal harren – oder ihrer Ausstellung. Zuletzt hatte die Öffentlichkeit 2018 im Jenbacher Museum die Gelegenheit die Wachsmodele zu bestaunen, bei einer Ausstellung, die der „Freundeskreis Pesthaus“ organisierte. Im selben Jahr waren einige Exemplare auch bei der Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie in Innsbruck zu bestaunen.



V.l.n.r. Die Mediziner Christian Lechner ("Freundeskreis Pesthaus") und Matthias Schmuth (Direktor Hautklinik) mit Restauratorin Johanna Lang.

Steckbrief:

Johanna Lang ist eine von nur wenigen auf Wachsrestaurierung spezialisierten ExpertInnen im deutschsprachigen Raum. Sie hat nach einem zweijährigen Pflichtpraktikum Restaurierung an der Technischen Universität in München studiert. Ihr Interesse konzentriert sich auf Gegenstände der Alltags- und Volkskultur. Objekte zu bewahren, die in Gebrauch sind, empfindet sie als besonders große Herausforderung.

(Innsbruck, 1. Sept. 2021, Text und Fotos: T. Mair)



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
INNSBRUCK

universität
innsbruck

tirol kliniken

Forschung

Studium & Lehre

Krankenversorgung

Über uns

Internationales

Haut aus Wachs

Innsbrucks einzige Sammlung medizinischer Moulagen, mehr als hundert Jahre alte Nachbildungen von Hautkrankheiten, wurde einer „Frischekur“ unterzogen.

Glühendes Scheinwerferlicht fällt auf den nackten Oberkörper, der vor Johanna Lang liegt. Der Rumpf ist übersät mit Blasen. „Eine Autoimmunerkrankung, bei der sich das Immunsystem gegen die Haut richtet“, diagnostiziert Matthias Schmuth, Direktor der Uniklinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie. Sacht streicht Lang mit einem feinen Pinsel über die erkrankten Stellen. Wie bereits im Vorjahr ordinierte sie im August in der Hautklinik. Langs Patientinnen und Patienten sind über hundert Jahre alte Wachsobjekte, so genannte Moulagen, und sie ist ihre Restauratorin.

Der medizinhistorische Verein „Freundeskreis Pesthaus“ hatte zusammen mit Schmuth die Moulagen als „schützenswertes historisches Lehrmittel“ inventarisiert und ihre Konservierung sowie Restaurierung eingeleitet, wie Obmann Christian Lechner schildert. Die Medizinische Universität Innsbruck sowie die Österreichische Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie unterstützten die Maßnahmen.

DIE SAMMLUNG der Hautklinik ist die einzige in Innsbruck. Sie umfasst 65 Moulagen, die in den Jahren 1894 bis 1912 von Karl und Theodor Henning in Wien gefertigt wurden. Vermutlich brachten Wladimir von Lukasiewicz, der 1892 als Klinikvorstand nach Innsbruck kam, und Johann Heinrich Rille, der diesem 1898 nachfolgte, die Moulagen mit.

„Manche Erkrankungen sind seltener geworden. Manche gibt es weiterhin häufig. In den letzten Jahren beobachten wir wieder eine Zunahme von Geschlechtskrankheiten“, schildert Schmuth. Wie damals verweende auch er die Moulagen noch als Lehrmittel in Vorlesungen. „Man braucht das Beispiel, um Hautkrankheiten zu verstehen. Heute zeigt man dafür meist Fotos, aber die sind eben nur zweidimensional. Ich denke, anhand der



Die Innsbrucker Sammlung umfasst 65 Moulagen

Moulagen kann man sich die Dinge besser merken.“ Trotz der Jahre, die sie überdauert haben, wirken die Wachsobjekte nahezu lebensecht, ihre Herstellung war aufwändig. „Zunächst wurde auf die krankheitsbedingt veränderte Körperpartie Gips gestrichen und so ein Negativabdruck erstellt, den man mit heißem Wachs ausgegossen hat“, schildert Lang. Direkt am Krankenbett haben die Moulageur den Wachsabguss bemalt.

Die Tätigkeit der Restauratorin konzentrierte sich auf „sammelungspflegerische Maßnahmen“: sanfte Reinigung der Objekte, stabilisierende Arbeiten an Textileinfassungen, Holzbrettern und Aufhängungen, Retusche von Kratzern. „Sehr selten muss ich Abplatzungen in den kolorierten Partien der Wachskörper ausbessern. Das mache ich dann in Absprache mit Medizinern, damit das Krankheitsbild nicht verfälscht wird.“ Lang hat ihre Arbeit inzwischen vollendet. Entstaubt und stabilisiert hängen die kleineren Exemplare wieder in den Glasvitriolen im Seminarraum, die schwereren lagern in Spezialkartons, wo sie ihrer Auftritten im Hörsaal harren. MAI ¶



Johanna Lang

Johanna Lang ist eine von nur wenigen auf Wachsrestaurierung spezialisierten ExpertInnen im deutschsprachigen Raum. Sie hat nach einem zweijährigen Pflichtpraktikum Restaurierung an der Technischen Universität in München studiert. Ihr Interesse konzentriert sich auf Gegenstände der Alltags- und Volkskultur. Objekte zu bewahren, die in Gebrauch sind, empfindet sie als besonders große Herausforderung.

PORTRÄT

In dieser Kategorie soll erneut eine Person vorgestellt werden, welche während der vergangenen Jahre ein besonderes Engagement für unseren Verein gezeigt hat. Für dieses Jahr haben wir als Vereinsvorstand Herrn Engelbert Pöschl ausgewählt.

2018 hat Engelbert unserem Verein seine beeindruckende Mikroskopesammlung mit allen Unterlagen gestiftet und auch an der entsprechenden Veranstaltung zur Präsentation dieser Mikroskopie mitgewirkt. Auf diesem Wege wollen wir uns bei Engelbert nochmals für seine wertvolle Schenkung bedanken, hoffen auch in Zukunft weiterhin auf seine Unterstützung unseres Vereins und wünschen ihm und seiner Familie alles erdenklich Gute!

Engelbert Pöschl

Als erstes von fünf Kindern seiner Eltern Josef und Maria Pöschl, geb. Trenkwalder, kam Engelbert am 01.03.1935 in Innsbruck zur Welt. Er wuchs in Amras auf, was damals noch ein eigenständiger Ort war. Nach dem Zweiten Weltkrieg absolvierte Engelbert die Unterstufe am Franziskanergymnasium in Hall und die Oberstufe samt Matura am Akademischen Gymnasium in Innsbruck.

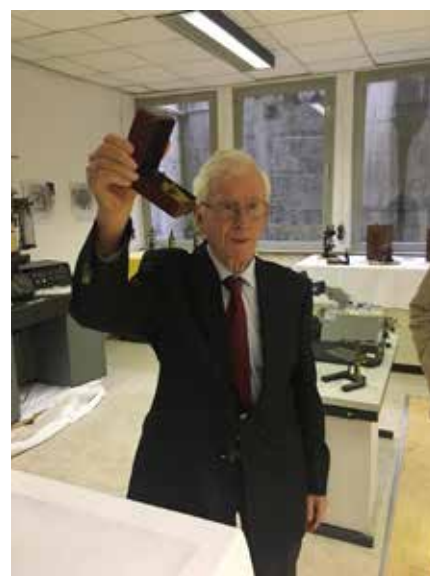
In der Maturaklasse, wo jeder darüber nachdachte wie es weitergehen wird, kam der Schuldiener Herr Bayer in die Klasse mit einer Anfrage von der Fa. Miller Optik nach einem Maturanten.

Engelbert war immer schon kurzsichtig und trug eine Brille. „Siegst eh schlecht, geh hin und bewirb dich“, war der Anstoß seines Banknachbarn Hans-Dieter Wlach hinter ihm. Tatsächlich ging Engelbert bald darauf wirklich hin, um sich bei der Fa. Miller vorzustellen.

Dr. Bruno Miller rief am nächsten Tag schon an und entschied: „Sie fangen bei mir als Lehrling am 2. August an.“ Bei Lehrzeitverkürzung folgte der Lehrabschluss mit Auszeichnung. 1966 schloss Engelbert mit der Meisterprüfung die Optiker-Berufsausbildung ab.

Mit vollem Arbeitseinsatz in der Firma wuchsen seine Aufgaben und Verpflichtungen. Es wurde klar, dass Engelbert zum Nachfolger von Herrn Morass die Beratung und Betreuung der Universität in Instrumentenoptik und Mikroskopie übernehmen sollte. 1963 geschah das auch. Eine kurze Einschulung bei der weltbekannten Fa. C. Reichert in Wien folgte und gab ihm das Rüstzeug für die zukünftige Arbeit. Mit viel Einsatz erarbeitete sich Engelbert das Vertrauen bei der mikroskopischen Beratung und Betreuung an der Universität Innsbruck und in anderen Betrieben.

Diese Betreuung umfasste Betriebe wie die Biochemie Kundl, Krankenhäuser in Tirol, Vorarlberg und Salzburg. Trotzdem immer auch im Verkauf präsent, erwarb sich Engelbert mit seinen Fachkenntnissen in Augenoptik und Fotografie das Vertrauen vieler Kund*innen.



Zusätzlich hielt Engelbert Lichtbildervorträge über seine Reisen in Tirol im Rahmen der Volkshochschule oder in der Firma zum Thema „125 Jahre Miller Optik“.

Im Jahre 1965, am 20. April heiratet Engelbert seine Frau Erentrud. Die Beiden haben drei Kinder, Judith, Florian und Magdalena.

Eines Tages erhielt Engelbert einen Anruf von der Pathologie mit der Bitte, einen Karton mit allem Möglichen zu entsorgen mit der Bemerkung: „Vielleicht können Sie etwas verwenden.“ Zu Hause angekommen, wurde die kleine Box geöffnet. Darin fand sich ein altes Reichert-Mikroskop war. Das war der Anfang seiner Sammlertätigkeit!

Diese nahm im Lauf der Jahre zu und erfreute Engelbert als Sammler. Jedes der Stücke bekam für ihn seinen individuellen Wert und ist Engelbert im Laufe seines Lebens auch ein wenig ans Herz gewachsen. Im Wissen um die Wertschätzung unseres Vereins für medizinhistorische Objekte hat Engelbert uns 2018 seine gesamte Sammlung übergeben.

Wir wollen uns an dieser Stelle nochmals herzlich bei Engelbert für seine großartige Stiftung an unseren Verein bedanken!

VERANSTALTUNGEN

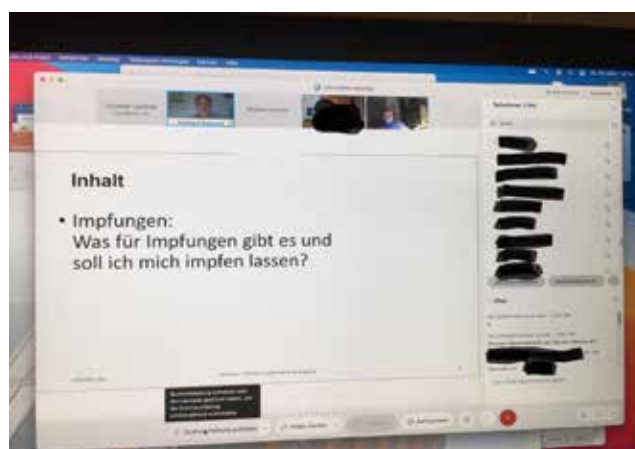
Vortrag von Prof. Würzner über die Impfungen gegen SARS-CoV-2 am 23.03.2021

Aufgrund der Pandemie mussten wir letztes Jahr einen Großteil unserer geplanten Veranstaltungen teils auch recht kurzfristig absagen. Deswegen haben wir als Vorstand entschieden, dieses Frühjahr zunächst ausschließlich virtuelle Veranstaltungen zu organisieren. Das momentan dominierende Hauptthema der Pandemie sind nun freilich die Impfungen. Und da unser Vereinsmitglied ao. Univ.-Prof. Dr.med. Reinhard Würzner aufgrund seiner fachlichen Erfahrung und Kompetenz bereits mehrfach in Print- und Bildschirmmedien zu diesen befragt wurde, baten wir ihn um einen entsprechend aufbereiteten Vortrag.

Dem Vortrag voran ging eine kurze Begrüßung durch unseren Obmann Mag. Dr. Christian Lechner, welcher mittels weniger Folien die Erfolgsgeschichten ausgewählter Impfungen im 20. Jahrhundert skizzierte. Gleich anschließend begann Prof. Würzner mit seinem Vortrag und erläuterte in einer guten halben Stunde die wichtigsten Fakten und Daten zu den derzeit zugelassenen Impfungen sowie zu denen, die gerade vor einer solchen stehen. Das deutlich spürbare Engagement von Prof. Würzner bestätigte sich nochmals nach dem Vortrag, da er in der anschließenden Diskussion, oder besser Fragerunde, eine Stunde lang sämtliche Fragen kompetent und geduldig beantwortete.

Das Interesse am Vortragsabend und auch an der anschließenden Diskussion spiegelt sich durch die hohe Zahl der Anwesenden wieder, welche die meiste Zeit bei über 150 Zuhörer*innen lag.

Wir freuen uns sehr, dass unser Vortragsabend eine solch deutliche Resonanz erfuhr und bedanken uns hierorts nochmals herzlich bei Prof. Würzner für seinen Vortrag und bei den Zuhörer*innen für das große Interesse!



Impression unserer virtuellen Veranstaltung.

Stationen der Medizingeschichte am 14.04.2021

Bereits zum vierten Mal fand unsere Veranstaltungsreihe „Stationen der Medizingeschichte“ statt. Nachdem wir die Veranstaltung letztes Jahr aufgrund der Pandemie absagen mussten, haben wir, um Planungssicherheit zu gewährleisten, das Experiment gewagt und auf eine virtuelle Veranstaltung umgestellt.

Zugegeben, die „Stationen“ entsprechen keiner üblichen, eher passiven Präsenzveranstaltung, sondern sind aufgrund der Dynamik, nämlich dem Abwandern der einzelnen Stationen, besonders schwierig auf digital übersetzbar.

Auch wenn nun eine gewisse Diskrepanz zu den üblichen „Stationen“ bestand, waren die Vorträge selbst um nichts weniger spannend. Nach einer kurzen Begrüßung und Einleitung durch Obmann Mag. Dr. Christian Lechner, referierte Dr.in Andrea Aschauer, Leiterin des Museums Rablhaus am Weerberg, über Krankheitsabwehr im Volksglauben und der Volksmedizin. Dabei erzählte sie von der Sympathie- und Signaturenlehre und wie diesen entsprechend etwa Walnüsse, welche dem Aussehen nach einem Gehirn ähneln, gegen Leiden desselbigen eingesetzt wurden. Über Schluckbildchen, Schabfiguren und das Benediktuskreuz, kam Dr.in Aschauer auf die diversen Pest- und Seuchenheiligen zu sprechen, bevor sie vom Diebstahl der Ortstafel von St. Corona am Wechsel (Niederösterreich) am Jahresbeginn 2021 erzählte. Möglicherweise haben die Diebe die Ortstafel als übergroßes Amulett gegen COVID-19 betrachtet.



Dr.in Aschauer berichtet über die Signaturenlehre des Paracelsus und dass Walnüsse als heilsam bei Beschwerden des Kopfes angesehen wurden.

Anschließend sprach Dr. Andreas Liebl, MA, Koordinator der Gefangenen-Seelsorge der Diözese Innsbruck und Berufsschullehrer, über die Liturgie in Seuchenzeiten. Dabei sprach er auch über die Geißler/Flagellanten, die sich selbst geißelten, um Buße zu tun und dadurch die Seuche zu beenden. Unsere aktuelle Pandemie hat zwar Präsenzmessen verunmöglicht, manch findige Geistliche haben alternativ dann virtuelle Messen gefeiert. Eine andere Folge der Pandemie war, dass viele Gläubige während des ersten Lockdowns Kerzen an der Wiener Pestsäule platziert haben. Auch kontaktlose Weihwasserspender fanden Verbreitung. Allerdings gab es hierfür bereits historische Vorbilder, wie etwa der Weihwasserspender in der von Otto Wagner entworfenen Kirche am Steinhof in Wien.

Als letzter Referent kam Mag. Roland Sila, Leiter der Bibliothek des Ferdinandeums, zu Wort, der gemeinsam mit Dr. Andreas Winkler und unserem Obmann Dr. Lechner das Konzept der „Stationen“ vor mittlerweile vier Jahren entwickelt hatte. Mag. Sila sprach über die Auswirkungen der Pandemie auf die Sammlungen der Tiroler Landesmuseen und berichtete, dass entgegen anderer Museen, die Landesmuseen keinen dezidierten Aufruf veranlasst hatten, Objekte mit Bezug zur Pandemie in die Landesmuseen zu bringen. Dennoch ist die Bibliothek des Ferdinandeums seit dem letzten Jahr um etwa 300 Objekte mit Pandemiebezug größer geworden. Viele Fotos dokumentieren die unterschiedlichen Reaktionen auf die behördlichen Maßnahmen, die öffentliche Solidarität und Aktivitäten im Lockdown, aber auch kritische Stimmen und politische Fragen. Die Problematik der Impfstoffbeschaffung und die humorvolle Auseinandersetzung mit der Pandemie bildeten die abschließenden Themen.

Nach diesen drei spannenden und amüsanten Vorträgen kam es noch zu einer kurzen Diskussionsrunde, bevor Dr. Lechner nochmals allen Vortragenden für ihren Einsatz und allen Zuhörenden für ihr Interesse herzlich dankte.

Die „Stationen der Medizingeschichte“ wurden übrigens aufgezeichnet und sind zum Nachschauen auf unserem YouTube-Kanal. Hier der Link zum Video: https://youtu.be/X_DuSS3x3KE



Dieses Wehenfläschchen wurde als Unterstützung bei Geburten eingesetzt. © Rablhaus Weerberg.

7. MuGI-Abend am 09.06.2021

Contergan/Thalidomid. Der Skandal und seine Folgen in Österreich und Italien

Martina Rabensteiner, MA MA (Innsbruck)

Nach einem Jahr pandemiebedingter Pause konnten wir dieses Jahr endlich wieder einen MuGI-Abend organisieren. Um Planungssicherheit zu gewährleisten, wurde dieser mittlerweile 7. MuGI-Abend trotz der letzten Öffnungsschritte virtuell durchgeführt.

Unser Obmann Mag. Dr. Christian Lechner begrüßte die Anwesenden, erörterte kurz die Entstehungsgeschichte des MuGI-Abends und bedankte sich schon vorab bei der Referentin des heutigen Abends, Frau Martina Rabensteiner MA MA, für ihre Bereitschaft und Flexibilität sowie bei den Mithörenden für ihr Interesse. Weiterhin wird diese Veranstaltung durch den Freundeskreis Pesthaus, die Kinderklinik Innsbruck und das Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie organisiert. Auch die Hypo Tirol Bank (Klinikfiliale, Direktor Daniel Senn, BSc) unterstützt dankenswerterweise diese Vortragsreihe.

Anschließend stellte Frau ao. Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Dietrich-Daum die Referentin des heutigen Abends vor, leitete kurz ins Thema ein und betonte die Wichtigkeit dieses Forschungsprojektes.



Screenshot von der Veranstaltung.

Frau Rabensteiner begann ihre Ausführungen mit der Geschichte von Thalidomid, welches im Oktober 1957 in Deutschland rezeptfrei von der Firma Grünenthal als Contergan auf den Markt gebracht wurde und auch für Schwangere erlaubt war. Wenige Jahre später werden erste Beobachtungen über den Zusammenhang der Thalidomideinnahme und dem Auftreten von Fehlbildungen der Extremitäten bei Neugeborenen bekannt. 1961 wird Contergan vom Markt genommen. In den anschließenden Jahren und letztlich Jahrzehnten kämpften die Betroffenen und ihre Angehörigen um entsprechende Schadenersatzzahlungen.

International wurde Thalidomid in über 50 Handelsnamen beworben und verkauft. In Österreich kam Thalidomid als Softenon am 12.11.1958 auf den Markt und wurde Ende 1961 aus dem Handel gezogen. In Österreich war Softenon aber aufgrund des Engagements der Pharmakologin Ingeborg Eichler nur mittels Rezepts erhältlich. Die finanzielle Entschädigung für Thalidomidgeschädigte gestaltete sich in Österreich deutlich schwieriger als in Deutschland.



Screenshot von der Veranstaltung.

In Italien gab es für Medikamente keinen Patentschutz, so dass dort auch viele kleine Pharmafirmen existierten und unter anderem thalidomidhaltige Medikamente herstellten. Über 14 Medikamente mit Thalidomid als Bestandteil gab es deswegen in Italien. Die besondere Problematik in Italien besteht darin, dass bereits 1956 thalidomidhaltige Medikamente erhältlich waren, der Staat Italien aber das Jahr 1958 als offizielles Einführungsjahr des Medikamentes festlegte. Dies hat die praktische Konsequenz, dass Betroffene, die vor 1958 geboren wurden, keinen Schadenersatz beantragen konnten. 1962 erfolgte die Rücknahme der thalidomidhaltigen Medikamente in Italien.

Für weitere Details verweisen wir auf die Aufzeichnung des Vortrages, hier der Link dorthin: <https://youtu.be/rN-FVaJsLZ4>

Nach dem Vortrag von Frau Rabensteiner entspann sich eine interessante Diskussion und Fragerunde. Dr. Lechner bekräftigte abschließend nochmals die besondere Bedeutung dieser geschichtswissenschaftlichen Arbeit für die Gegenwart und bedankte sich bei Frau Rabensteiner für ihren spannenden Vortrag und bei den Anwesenden für ihr Interesse.

22 Jahre Freundeskreis Pesthaus und 75. Jahre HR Dr. Christoph Neuner am 30.06.2021

Unser Verein hat dieses Jahr gleich zwei besondere Jubiläen zu feiern: Zum einen sind wir als Verein bereits 22 Jahre alt und zum anderen hat unser Vereinsgründer, langjähriger Obmann und nunmehriger Ehren-Obmann HR Dr. Christoph Neuner seinen halbrunden 75. Geburtstag.

Die Abhaltung dieser beiden Jubiläen als gemeinsame Feier hat nun pandemiebedingt etwas nach hinten verschoben werden müssen. Umso mehr haben wir uns gefreut, dass die Abhaltung, die behördlichen Vorgaben selbstverständlich befolgend, nun am 30.06. möglich war.

Aufgrund eines begrenzten Platzangebotes musste die Veranstaltung zwar leider teilnehmerbeschränkt werden, spontan haben wir uns deswegen zur hybriden Variante entschieden und den Abend auch virtuell übertragen, was einige Vereinsmitglieder genutzt haben.

An der Organisation hauptsächlich beteiligt waren ao. Univ.-Prof. Dr. Edwin Knapp, Monika Riz, Astrid und Georg Aichinger, Miriam Lechner, BSc und Mag. Dr. Christian Lechner.

Die Veranstaltung fand im Festsaal der Landespflegeklinik Hall in Tirol statt. Nach Einlasskontrollen entsprechend der 3G-Regel wurden die Anwesenden vom geschäftsführenden Direktor der tirol kliniken Hall in Tirol, DDr. Wolfgang Markl, MSc, herzlich begrüßt, welcher mit Dr. Neuner schon seit vielen Jahren verbunden ist. Anschließend hielt Dr. Lechner einen Vortrag über „22 Jahre Freundeskreis Pesthaus“, ging auf die Gründungsphase und die bisherige Entwicklung ein und legte zum Schluss hin den Fokus auf die vielen Errungenschaften und positiven Eigenschaften Dr. Neuners, ohne welche der Verein nicht in der aktuellen Art und Weise existieren würde.

Die anschließende Laudatio auf Dr. Neuner wurde von Univ.-Prof. Dr. Hartmann Hinterhuber gehalten. Die einfühlsam-authentische und mit vielen Anekdoten und gemeinsamen Erfahrungen geschmückte Rede berührte Dr. Neuner und auch die Anwesenden sichtlich. Dies spielte sich auch in der anschließenden Rede von Dr. Neuner wider, der allen Anwesenden und Mitstreiter*innen im Laufe der Vereinsjahre seinen herzlichen Dank aussprach.

Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt von „Mag. Christoph Spielberger und Freunde“.



Streichquartett aus Musikern des Orchesters der Musikfreunde Innsbruck. (© Heinz Ehwald)

Anschließend wechselten die Anwesenden zum Depot II, wo Dr. Neuner eine besondere Überraschung erwartete, denn dort musste er eine bei Grassmayr Innsbruck gefertigte Bronzetafel enthüllen und damit das Depot II offiziell als „Saluteum“ eröffnen. Dort im Freien stießen dann alle Anwesenden mit einem Glas Sekt auf Dr. Neuner und unseren Verein an.



Vor dem Eingang des Saluteums nach Enthüllung der Tafel. V.r.n.l.: Edwin Knapp, Gabi Neuner, Christoph Neuner, Astrid Aichinger und Christian Lechner. (© Heinz Ehwald)

Ein Teil der Anwesenden spazierte abschließend zum Goldenen Löwen und ließ den Abend gemütlich ausklingen.



*Gemütlicher Ausklang im Goldenen Löwen.
(© Heinz Ehwald)*

Besuch des Rablhaus am Weerberg am 21.07.2021

Am Nachmittag des 21. Juli 2021 versammelte sich eine Reihe von Vereinsmitgliedern am Weerberg, um das Heimatmuseum „Rablhaus“ zu besuchen. Unterhalb der alten Kirche gelegen, ist das Museum die einzige Einrichtung im Alpenraum, die sich mit dem Thema Volksglaube befasst.

Nach einem ersten Besuch im Vorjahr durch einige unserer Vorstandsmitglieder konnte der schon lange geplante, jedoch durch die Pandemie nicht mögliche Ausflug endlich durchgeführt werden.

Nach einführenden Worten unseres Obmanns Mag. Dr. Christian Lechner begrüßte uns die Leiterin des Museums Dr. Andrea Aschauer herzlich und erzählte uns etwas über die Geschichte und die Ziele des Museums. Die anschließende Führung durch das Haus mit der neuen Ausstellung unter dem Titel „Wallfahrt Wege Wunder – Pilgern um Heil und Glück“ musste aufgrund der erfreulich hohen Anzahl der Anwesenden in zwei Gruppen durchgeführt werden. Von der begeisternden Ausführung Dr. Aschauers, durchgeführt in ihrer charmanten und kompetenten Art, wechselten wir dann zu Dr. Ernst Brandl, Kassier des Vereins Rablhaus, der die Geschichte und die Besonderheiten der kleinen Kirche St. Peter in eindrucksvoller Weise erklärte.



Eindruck von der Kirche St. Peter.



Eindruck vom Museum Rablhaus.

Eine wunderbare Jause im Museum bei äußerst familiärer Atmosphäre schloss diesen interessanten und lehrreichen Ausflug ab. Wir freuen uns schon auf den nächsten Besuch und bedanken uns bei Dr. Aschauer und ihrem Team für die schöne Zeit!

Link: <https://www.rablhaus.at/>

Exkursion nach Wien vom 17.09.2021-19.09.2021

Am Freitag, den 17.09.2021, versammelten sich pünktlich um 06:45 Uhr 17 Vereinsmitglieder am Hauptbahnhof Innsbruck und bestiegen den Railjet nach Wien. In Jenbach stiegen weitere fünf Personen zu und nach ca. vier Stunden nahm uns unser Obmann Mag. Dr. Christian Lechner am Hauptbahnhof Wien in Empfang. Trotz Pandemie fühlten wir uns in der Gruppe sehr sicher, da alle (!) vollständig geimpft waren bzw. sind.

In der Straßenbahn (wir hatten alle bereits alle ein 72 Stunden-Ticket erhalten) ging es in das Hotel am Rathauspark, wo wir vorerst unser Gepäck abstellten, denn bereits um 15:00 Uhr war eine Führung am Zentralfriedhof vorgesehen.

Nach einem feinen Mittagessen im nahegelegenen Lokal „Einstein“ fuhren wir mit 71er hinaus zum Friedhof, wo uns ein Beamter der Friedhofsverwaltung erwartete, zunächst ausführlich über die Geschichte des Friedhof erzählte, um dann mit launischen Anekdoten die Ehrengräber der Musiker und bildenden Künstler zu zeigen. Auch Max Weiler haben wir besucht. Eindrucksvoll sind die Säulengänge und die Hauptkirche. Die Führung endete bei der Grabstätte unserer Bundespräsidenten.



Der Großteil der Reisegruppe am 2. Tor des Zentralfriedhofes kurz vor Führungsbeginn.



Die Gruppe am Weg zur Friedhofs-kirche zum heiligen Karl Borromäus.

Die Fahrt ging zurück zum Hotel, wo nach dem Check-in schöne saubere, wenn auch eher kleinere Zimmer bezogen wurden. Das gemeinsame Abendessen fand im bei der Mülkerbastei gelegenen urigen Gasthaus „Zum Holunderstrauch“ statt, wo das Essen sehr gut war. Ein Verdauungsspaziergang zurück zum Hotel und ein dortiger Abstecher an die Hotelbar beschlossen den Tag.

Der Samstagmorgen begann mit einem großartigen Frühstücksbüfett. Anschließend begingen wir einen kurzen Fußmarsch zum Alten AKH und zum dortigen Narrenturm. Geteilt in zwei Gruppen besichtigten wir das schön restaurierte und interessante Gebäude mit seinen Zellen. Die medizinischen Präparate und Geräte waren schon sehr eindrucksvoll. Das Mittagessen wurde individuell eingenommen. Manche waren auch im Kunsthistorischen Museum oder in der Votivkirche, bis um 14:00 Uhr unsere Führung im umgebauten Sigmund-Freud-Museum begann.



Der Narrenturm mit restaurierter Außenfassade.



Dr. Lechner auf einer „Couch“ im Sigmund-Freud-Museum mit Hypnoseversuch durch Prof. Knapp.

Trotz wenig mitreißender Führung war das Museum den Besuch wert. Anschließend ging es für viele zurück zum Hotel, bevor das Abendessen im modernen Restaurant „burg.ring1“ eingenommen wurde.

Der Sonntag begann wieder mit hervorragendem Frühstück, das Gepäck wurde deponiert und ab ging es zum Albertinaplatz, wo uns eine elegante Dame zur Führung mit dem Titel „Ärzte, Bader und Scharlatane“ begrüßte. An Ort und Stelle begann es mit dem ehemaligem Bürgerspital, das an diesem Platz stand. Durch kleine Gässchen ging es zum Haus des Henkers, der die Leichen den Professoren für die Studierenden verkaufte, zum Haus des Erfinders der Perkussion Leopold Auenbrugger, zum Burghof, wo in der Kirche Maria Theresias Leibarzt Gerard Van Swieten begraben ist. Die alte Hofapotheke bei den Lipizzanern konnte nur von außen betrachtet werden. Durch völlig unbekannte Gassen und Durchhäuser endete die Führung am Stephansdom.

Anschließend wurde wieder individuell zu Mittag gegessen, bevor es gemeinsam um 14:30 Uhr vom Hotel zum Hauptbahnhof Wien ging. Um 15:30 Uhr ging es mit dem Railjet ab nach Innsbruck. Einige stiegen schon in Wörgl aus und der Rest verabschiedete sich um 19:44 Uhr am Innsbrucker Hauptbahnhof.

Wenn der Verfasser ein Resümee ziehen darf, so wurde dem Programm und der Organisation durch unseren Obmann und seine Unterstützer*innen von allen ein großes Lob ausgesprochen und man freut sich auf den Ausflug nach Heidelberg im nächsten Jahr.

Text: Edwin Knapp
Fotos: Heinz Ehwald

Eröffnung der Buchausstellung am 17.11.2021

Nach genauer Kontrolle des Impfstatus und mit FFP2-Maskenpflicht konnte am 17.11.2021 im Saluteum unsere erste Buchausstellung eröffnet werden. Nach Begrüßung durch Obmann Mag. Dr. Christian Lechner bedankte er sich mit einem Blumenstrauß bei Frau Dr. Bettina Millonig-Ganner für die großzügige Buchspende.

Unser Schriftführer ao. Univ-Prof. Dr. Edwin Knapp, der die Ausstellung kuratierte, gab dann einen interessanten Überblick über die 27 ausgestellten und teilweise sehr wertvollen alten Bücher. Das Hauptwerk aus der Donation von Frau Dr. Millonig-Ganner, Hippolyt Guarinonis Hauptwerk „Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechtes“ aus 1610, gab Gelegenheit, den Haller Stadtarzt und Universalgelehrten eingehend zu schildern.

Beim zweiten kostbaren Werk aus dieser Donation, „Lehrbuch der Anatomie des Menschen“ von Joseph Hyrtl 1851

konnte auch dessen Leben dargestellt werden, war der Wiener Anatom doch weltberühmt vor allem für seine Korrosions- und Injektionspräparate. Ein Tirolbezug gab dann „Der Tirolische Arzt“, eine medizinische Wochenschrift aus 1791 und 1792.



*Prof. Knapp bei der Vorstellung der einzelnen Ausstellungsstücke.
© Heinz Ehwald*



Prof. Knapp, Dr. Millonig-Ganner und Dr. Lechner vor Beginn der Eröffnung. © Heinz Ehwald

Das Hauptwerk aus den Büchern unseres Schriftführers stellt das „Schwazer Bergbuch“ aus 1556, eine Faksimileausführung mit der Nummer 47 aus 500. Das schöne Bild daraus über das Bruderhaus, das Bergwerkspital, war der Bezug zur Medizin. Interessante medizinische Bücher aus 1577, 1589, 1783, 1795, 1830, 1840, 1842 stammen aus der alten Bibliothek des Medizinischen Klinik, die bei Neuerrichtung der Bibliothek entsorgt werden sollten. Sie tragen alte Inventarnummern und vereinzelt Widmungen von Prof. Rokitansky, dem 2. Ordinarius für Innere Medizin nach Errichtung der Medizinischen Fakultät. Erinnerungen an Badgastein, ein „Taschenbuch“ für Innere Medizin aus 1855 runden die Ausstellung ab.

Anschließend traf sich ein Teil der Besucher im Goldenen Löwen zum Abendessen mit reger Diskussion der Pandemie und die dadurch bedingten Behinderungen.

Impressum

©2022 Freundeskreis Pesthaus

Layout: M. Lechner

Texte: E. Knapp, C. Lechner, M. Lechner, C. Neuner

Alle Bildrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, beim Freundeskreis Pesthaus.

Mit freundlicher Unterstützung von



KUNST | KULTUR

